

kultur

BEGEGNUNGEN

Kostenlose Kulturzeitung für den Landkreis Miesbach | November 2020 – Mai 2021 **AUSGABE 34**

Susanne Breit-Keßler war bis 2019 Regionalbischöfin der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern. Sie hat nach ihrer Pensionierung eine Vielzahl von Ämtern inne und findet dennoch Anfang Juli Zeit für ein Treffen in München. Für unser Titelthema „Zuversicht“ ist sie die ideale Gesprächspartnerin.

KB: Sie sind Vorsitzende des Kuratoriums für die Fastenaktion „7 Wochen ohne“, die in diesem Jahr den Titel „Zuversicht! 7 Wochen ohne Pessimismus“ trägt. Wann haben Sie dieses Thema festgelegt und warum?

SB-K: Vor einem Jahr. Wir überlegen immer im Kuratorium, was liegt in der Luft, was nehmen wir an Stimmungen in der Bevölkerung wahr. Wir haben alle beobachtet: Die Leute sind unzufrieden, obwohl es uns im Allgemeinen supergut geht. Diese Haltung wollten wir hinterfragen. Deshalb haben wir uns für 7 Wochen gegen Pessimismus entschieden. Das Gegenteil davon ist nicht Optimismus, das wäre zu oberflächlich, sondern das Gegenteil von Pessimismus ist Zuversicht.

Als wir dann am 1. März die Fastenaktion mit einem Gottesdienst eröffneten, habe ich mich versprochen und gesagt: 7 Monate ohne Pessimismus: Da hat etwas aus mir herausgesprochen, es war wohl eine gewisse Intuition für das, was anschließend kam. Ich bin immer wieder auf diesen Freudschen Versprecher angesprochen worden.

KB: 14 Tage später wurde es ernst. Gab es dann in der Zeit des Lockdown Kritik an diesem Begriff?

SB-K: Nein, es kam keine Ablehnung, alle haben sich drauf gestürzt und gesagt, genau das brauchen wir.

KB: Fasten ist freiwilliger Verzicht, Corona und der damit verbundene Verzicht wurde uns aufgezwungen. Wie wichtig ist Fasten generell in unserer Zeit?

SB-K: Elementar wichtig, es findet sich nicht umsonst in allen Weltreligionen. Fasten bedeutet, den Blick auf das Innere zu wenden, zu fragen, was ist wesentlich. Fasten heißt, was brauche ich wirklich und was belastet mein Leben. Habe ich zu viel Zeug, zu viel Besitz? Wie schön ist ein reduzierter Raum? Und wie schön ist eine vom Gerümpel befreite Seele? Fasten geht weit über Verzicht von Alkohol und Gummibärchen hinaus. Als Arnd Brummer, Herausgeber von *chrismon*, und ich die Fastenaktion übernommen haben, war uns klar, wir müssen Haltungen ändern, da

anpacken, wo die Menschen uns brauchen, die Mentalität verändern, so, dass man leichtfüßiger lebt.

KB: Wie ist Ihrer Einschätzung nach die Bevölkerung mit den Einschränkungen durch Corona umgegangen?

SB-K: Am Anfang perfekt, alle haben mitgemacht. Schwieriger wurde es, als die Lockerungen begannen, da kam der Eigennutz in den Blick. Das ist zunächst verständlich: Ich muss aber sagen, wenn es zu leichtsinnig wird, wie die Ansammlungen an der Isar oder die Partyszenen in manchen Vierteln, da wird mir angst und bange. Man merkt: Die Menschen kommen nicht gut zurecht, wenn sie nicht alles selbst bestimmen können. Das ist die Lebenseinstellung der mittleren Generation. Ich habe eine Frau im Supermarkt getroffen, die sagte: Solange keine Bomben fallen, ist es mir wurscht. Wir müssen wieder lernen, mit Einschränkungen zu leben und auch, dass das Leben nicht berechenbar ist. Corona lehrt uns Demut und eine große Freude an den Dingen, die wir jeden Tag geschenkt bekommen.

Es gibt den schönen Satz im Alten Testament: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Das heißt nicht zu zweifeln, sondern es schön zu finden, beispielsweise, dass wir jetzt hier in diesem wunderbaren Garten zusammensitzen können, den Augenblick genießen und nicht zu glauben, dass uns alles zusteht.

95 Prozent der Menschen haben es schlechter als wir, 75 Millionen sind auf der Flucht. Und wir sagen: Wir wollen Party machen! Das finde ich anmaßend. Es ist ein Zufall, dass wir hier leben dürfen, ein Geschenk. Es wäre gut, wenn das die Menschen lernen würden.

KB: Sind Sie zuversichtlich, dass sie es lernen?

SB-K: Nein, ich glaube es nicht. Neu erinnern tun es nur die, die es eh schon wissen. Die Staatsregierung hat über 300 Prozesse am Hals wegen der Einschränkungen. Kann man nicht mal abwarten und sich hintenanstellen, bis man wieder dran ist?

KB: Wie kann man, ohne zu missionieren, diese Teile der Bevölkerung erreichen? Das ist eine Frage, die uns mit unserem Projekt „anders wachsen“ schon lange umtreibt.

SB-K: Beispielsweise mit der Fastenaktion. Damit erreichen wir inzwischen drei Millionen, angefangen haben wir mit 30. Da fordern wir auf: Schaut euer Leben an, damit kann man etwas machen.

ZUVERSICHT



Auch die Fastenaktion geht ja in diesem Jahr über die Fastenzeit hinaus weiter, weil es jetzt wichtig ist, Zuversicht zu verbreiten. Wir haben auch ein Buch mit dem Titel herausgegeben, das großen Absatz findet. Die Internetgottesdienste fanden großen Zuspruch und auch auf meine Kolumne beim *Merkur* bekomme ich viele positive Reaktionen.

KB: Viele Menschen haben extreme finanzielle Sorgen. Wie kann man diesen Menschen trotzdem Zuversicht geben? Für uns ist natürlich vor allem die Kulturszene relevant. Da klafft ein Spalt zwischen Sorge und Zuversicht.

SB-K: Unbedingt, man muss die finanziellen Sorgen ernst nehmen. Zunächst erst einmal pragmatisch bei Brot und Butter bleiben. Man erreicht die Leute dann nicht mit frommen Sprüchen. Hier ist die ganze Gesellschaft gefordert, kulturelle Veranstaltungen zu besuchen oder dazu einzuladen, auch im Internet, und dafür Geld zu investieren. Und wenn es wieder lockerer wird, dann müssen Theater und Kinos gestürmt und Abos gebucht werden. Wer Geld hat, der soll es auch jetzt ausgeben. Wenn wir alle zusammenhelfen und den Künstlern Wertschätzung zeigen, so wie Sie das auch mit Ihrer Berichterstattung tun, das gibt den Betroffenen wirklich Zuversicht.

KB: Haben die Kirchen die Menschen in der Zeit der Krise im Stich gelassen, so wie das Evelyn Finger in der ZEIT kritisierte?

SB-K: Das ist schlichtweg falsch. Pfarrerinnen und Pfarrer mussten sich an die Regeln halten. Es war schwierig, in Alten- und Pflegeheimen Zutritt zu erhalten, weil dort oft rigide Verbote ausgesprochen wurden als von der Staatsregierung gefordert. Die Geistlichen haben alles ausgeschöpft was ging. Das hat sich im Stillen abgespielt. Ich finde es billig, die Not der Menschen auszunutzen, um der Kirche eins reinzuwürgen.

KB: Zuversicht und Klimawandel gehören auch zusammen. In wie weit können wir hier zuversichtlich sein?

Fortsetzung S. 02

Herausgeber: KulturVision e.V.

KULTUR
K
Vision e.V.

365 Tage Online-Kultur auf
www.kulturvision-aktuell.de

KulturBegegnungen wird
vom Landkreis Miesbach
unterstützt.



INHALT: S. 02 Editorial | Kolumne // S. 03 noma // S. 04/05 Anima Henn | Tegernseer Kinder | Musiktheater für Kinder / Valentin Weimer // S. 06 Schwefelwasser // S. 07 Sabine Kühner // S. 08/09 Kultur und Corona // S. 10/11 Kulturtipps // S. 12 Bernhard Hofmann // S. 13 Stiftung Siebeneichler // S. 14 Antiquitäten Zahn // S. 15 Kraut und Ruam // S. 16 Heiner Oberhoner // S. 17 Werner Härtl // S. 18 Max-Mannheimer-Kulturtag // S. 19 Karlheinz Geißler // S. 20 Dokurona // S. 21 Brian McClatchy // S. 22 Manuelis // S. 23 Bei Kanzlers // S. 24 Impressum

SB-K: Als Christin bin ich zuversichtlich und sage, die Welt geht unter, wenn Gott es will, aber wir müssen uns kümmern. Corona hat gezeigt, dass wir eine globale Welt sind. Tiere waren vergnügt, Pflanzen haben sich erholt und die Luft wurde reiner. Wir können etwas erreichen, wenn wir sorgsam mit der Natur umgehen. Es ist sehr einfach, sich regional und ökologisch zu ernähren und wenig Fleisch zu essen. Wichtig ist es auch, Kleidung fair gehandelt zu kaufen, nicht so oft waschen, möglichst selbst waschen und nicht chemisch reinigen lassen, wenig Kleidung kaufen. Und Kleidung tauschen, teilen oder Second Hand kaufen. Fast Fashion ist genauso schädlich wie Fast Food.

Essen, Kleidung, Möbel, Teppiche, Wohnung, es gibt viele Möglichkeiten, selbst etwas zu tun. Obwohl ich sehr gern Avocado esse, verzichte ich darauf, seitdem ich weiß, wieviel Wasser dafür verbraucht wird.

KB: Wie kann man die Haltung der Zuversicht fördern?

SB-K: Wir müssen es ausstrahlen, das ist ansteckend. Ich glaube, dass diese Welt besteht und habe Vertrauen, aus dem Glauben schöpfe ich Kraft. Man kann Menschen in den Gottesdienst oder in ein Bachkonzert mitnehmen, auch ein passendes Buch schenken. Behutsamkeit ist

angebracht und Zuversicht vorleben. Den anderen anschauen, warum ist er oder sie so, welche Erfahrungen hat er gemacht, welches Leid musste sie erfahren, dort beginnen, wo sich der Mensch seelisch befindet. Fragen stellen, Interesse am anderen zeigen, herausfinden wovor er Angst hat. Echte Seelsorge, nicht Moral, damit kann man Menschen erreichen.

Das Gespräch führte
Monika Ziegler



EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

welches Titelthema passt besser in unsere Zeit als „Zuversicht“? Wir waren schon zuversichtlich, als wir im März die 33. Ausgabe der KulturBegegnungen planten, obwohl uns klar war, dass die Verteilung schwierig sein würde. Aber wir wollten ein Zeichen des „Trotzdem“ setzen. Deshalb haben wir auch die gesamten Monate seit dem Lockdown unser Onlinemagazin täglich mit einem Artikel bestückt, obwohl es kaum Veranstaltungen gab.

Aber es kamen genügend Informationen zu alternativen, kreativen Ideen, Kultur zu präsentieren. Wir haben Bücher und CDs rezensiert, Kolumnen geschrieben, Online-Vorträge gehört und mit der Virtuellen Kulturbühne gemeinsam mit KulturValley und der Kulturwerkstatt im Oberland ein eigenes Online-Projekt initiiert.

Diese jetzt vor Ihnen liegende 34. Ausgabe unserer Zeitung führt unsere Strategie des „Trotzdem“ weiter. Wir konnten Susanne Breit-Keßler zu einem Interview für die Titelseite gewinnen und trafen uns mit ihr auf Abstand in München. Die emeritierte evangelische Regionalbischöfin hatte im

März bereits intuitiv erfasst, dass uns Corona nicht nur Wochen, sondern Monate beschäftigen wird und dass wir dafür „Zuversicht“ brauchen.

Wir brauchen aber nicht nur Zuversicht, sondern ebenso Vorsicht, Geduld und die Bereitschaft, Einschränkungen auf uns zu nehmen. Leichtsinnigkeit und das Pochen auf die persönliche Freiheit sind meiner Meinung nach jetzt nicht gefragt, sondern Rücksicht und Mitgefühl, Dankbarkeit für das, was wir haben.

Zuversicht brauchen jetzt alle Kulturschaffenden, Veranstalter und Veranstaltungstechniker besonders, sie treffen die notwendigen Maßnahmen mit aller Härte, viele kämpfen um ihre Existenz. Und deshalb wollen wir auch nichts schönreden. Die großen Kulturhäuser im Landkreis bieten wieder Kultur an, aber wegen der Einschränkung der Besucherzahlen geht das mit drastischen finanziellen Einbußen einher.

Manche Kulturschaffende beklagen die kostenlosen Onlineangebote. Sie sagen, dass Kultur einen Preis hat. Wie wahr. Neulich hörte ich den schönen Satz von Ernst

Wurz, Vorsitzender der Waldviertel Akademie: „Kultur ist für eine Gesellschaft überlebenswichtig“, insbesondere also in unserer Krisenzeit. Es geht nicht um Zuckerguss, sondern es geht um Inspiration, um neue Ideen zur Bewältigung dieser Probleme unserer Zeit, wovon Corona ja nur eines ist.

Deshalb soll diese Zeitung wieder Inspiration auch für Sie sein, wir stellen Ihnen Künstler und unser Projekt Dokurona vor, reflektieren über die Kultur in Coronazeiten und wollen wieder einmal zeigen, welch reiches kulturelles Potenzial unsere Region hat. Da können wir doch zuversichtlich sein. Wenn wir alle Solidarität beweisen, Veranstaltungen besuchen aber auch Regeln einhalten, dann werden wir diese Krise meistern. Wir sind zuversichtlich und planen jetzt bereits die Offenen Ateliertage für April 2021, die im Mai 2020 ausfallen mussten.

Ich wünsche Ihnen Inspiration beim Lesen.

Ihre Monika Ziegler



KOLUMNE

Ein halbes Jahr Lockdown im Kulturzentrum, ein Vierteljahr private Auszeit nach einem Fahrradunfall. Bin ich prädestiniert für eine Kolumne zur Zuversicht?

Ja. Denn mir waren alle Um- und Auswege verwehrt, um Zuversicht zu simulieren. Ich kam ihr als existentielles Gut auf die Schliche. Weiß nun, dass sie sich aus Innehalten und Stillstand speist. „Die Pause akzentuiert den Inhalt, sie schafft die Voraussetzung für den Sinn, das Verstehen, das Erkennen. Die Pause macht es möglich, das Ganze zu denken, weil es in Teilen verstanden wird, die unser Gehirn und unser Gemüt gleichermaßen verarbeiten können“, schreibt Wolf Lotter in der *brand eins* Ausgabe vom August 2020. Dabei zitiert er auch Karlheinz Geißler, von dem er lernt, „dass Pausen nicht dazu da sind, um einfach weiterzumachen, sondern dass sie zu Wendepunkten werden können, zu Aufbrüchen. Und dazu, dass man das, was vorher geschah und danach werden kann, begreift.“

Ich kann dem nur in aller Bescheidenheit zustimmen und es gefällt mir, dass Susanne Breit-Keßler im Titel-Interview empfiehlt, „dass man leichtfüßiger lebt“. Was kann sie damit meinen? Ballast abwerfen? So wie ich es nach zehn Wochen mit meinen orthopädischen Hilfsmitteln tat und fassungslos war, wie herrlich es ist, ohne Unterstützung auf beiden Beinen zu stehen und sich fortzubewegen. Zuerst noch unter Schmerzen und in Zeitlupe, schließlich so, als seien mir plötzlich Flügel gewachsen.

Die Zuversicht greift, wenn ich die Rast als Regeneration nutze und in der Stille wahrnehme, was mich sonst so selbstverständlich umgibt. Wie gewaltig klingen die Kirchenglocken der Stadtpfarrkirche Miesbach, wenn der Sonntag eingeläutet wird. Das sind Klänge, die uns auch während der Coronazeit nie verlassen haben und gemeinschaftsstiftend sind. Waren keine Gottesdienste möglich, so erreichten unsere Seelsorger die Gemeinde durch die Kraft der Symbole. Das waren neben den Glockenklängen die Palmbuschen, die brennende Osterkerze, der kleine Fronleichnamssaltar, die sinnigen Kunstwerke und herrlichen Blumenarrangements der Mesnerin und so manche schriftliche Meditation zum Mitnehmen.

Während in den Nachbarorten Schliersee und Tegernsee Touristenschwärme einfielen, blieben die Bewohner der kleinen Stadt an der Schlierach davon unbehelligt und pflegten ihre sprichwörtliche Gelassenheit. Sie gingen, soweit es möglich war, unbeirrt ihrem Tagwerk nach und beschieden sich mit den Reichtümern vor Ort. Man deckte seinen täglichen Bedarf in den kleinen Geschäften am Stadt- und Marktplatz und donnerstags am Grünen Markt, fand Ruhe und Entspannung im weiten Grüngürtel um die Stadt und half sich gegenseitig, wo Not am Mann war. Kleine Freuden wurden weiterhin gepflegt, man sieht es an dem üppigen Blumenschmuck in Vorgärten und an Balkonen, auch wenn es heuer keine Prämierungen gibt.

Die wechselvolle Geschichte der Stadt Miesbach gewinnt bei meinen täglichen Spaziergängen einen neuen Wert. Wie vieles mussten unsere Vorfahren im Laufe der Jahrhunderte erdulden. Da weist zum Beispiel ein Gedenkstein auf eine äußerst brenzlige Situation hin, die vier mutige Bürger unter Einsatz ihres Lebens am 1. Mai 1945 abwenden konnten – die Sprengung der Schlierachbrücke. Dass uns jetzt ein Virus in Atem hält, Vorsicht und Rücksichtnahme erfordert, ist nun für unsere Generation eine Bewährungsprobe. Wollen wir sie demütig annehmen. Stärkung und Zuversicht dazu erfahren wir auf dem Feldweg, von dem Martin Heidegger in seiner gleichnamigen Schrift so trefflich zu sagen weiß: „Das immer Selbe befremdet und löst. Der Zuspruch des Feldweges ist jetzt ganz deutlich. Spricht die Seele? Spricht die Welt? Spricht Gott? Alles spricht den Verzicht in das Selbe. Der Verzicht nimmt nicht. Der Verzicht gibt. Er gibt die unerschöpfliche Kraft des Einfachen. Der Zuspruch macht heimisch in einer langen Herkunft.“

Isabella Krobisch

Unsere Kolumnistin ist Leiterin des Kulturamtes Miesbach und war 1. Vorsitzende von KulturVision e.V. von der Gründung im Jahr 2004 bis 2016.

„DIE KUNST IST EINE TOCHTER DER FREIHEIT“,

wusste schon Friedrich Schiller. Seine Worte sind zu Zeiten von Corona wahrer denn je: In einer Phase, in der persönliche Begegnungen nicht möglich sind und man gezwungen ist, sich verstärkt mit sich selbst zu beschäftigen, finden wir Freiheit im Denken und in der Kreativität. Corona zeigt, wie sehr wir Kultur für unser Zusammenleben brauchen. Kultur unterhält, schafft Emotionen, bildet, provoziert und gibt der Gesellschaft Sinn. Ohne Kultur würde die schönen Dinge des Lebens fehlen, aus denen wir Inspiration, Freude und Kraft schöpfen.

Die Zeitung KulturBegegnungen und der Verein KulturVision sorgen dafür, dass das Kulturgesehen in unserem Landkreis trotz Corona lebendig bleibt und weiter gefördert wird.
Herzlichen Dank dafür!

Ihr
Olaf von Löwis of Menar, Landrat





VORBILD IN SÜDKOREA

noma baut Brücke vom Erzeuger zum Verbraucher

Wer den Film „Zeit für Utopien“ gesehen hat, ist fasziniert, insbesondere vom Projekt Hansalim in Südkorea, das seit über 30 Jahren Erzeuger regionaler Produkte und Verbraucher zusammenführt. Auch Diana und Renaldo Scola waren fasziniert. So sehr, dass sie ihre gut bezahlten Jobs aufgaben und es nachmachen wollen. Als Berater steht ihnen Markus Bogner zur Seite.

Er sei sehr verwundert, so meint der Biobauer, Buchautor und Seminarleiter vom Boarhof in Holz/Bad Wiessee, dass dieses Erfolgsmodell noch nicht kopiert worden sei. Und freut sich, dass Diana und Renaldo Scola in den Startlöchern stehen. Ihr Unternehmen hat bereits einen Namen und eine Webseite: *noma*, abgeleitet vom lateinischen *nos manducare*, wir essen.

Der Film und ein Seminar auf dem Boarhof bestätigten den Wunsch bei Diana, etwas ganz Neues anzufangen, etwas, das ihrem Leben Sinn gibt. „Das habe ich in meinem Job in der Automobilbranche nicht gefunden“, erzählt sie. Nach der Geburt der beiden Söhne wurde ihr klar, dass sie die Zukunft positiv mitgestalten möchte. „Wenn wir so weitermachen, zerstören wir unsere Lebensgrundlage“, sagt sie. Die Sorge um die Zukunft der Kinder wurde zum Antrieb, die Spur zu wechseln.

Auch Renaldo stieg aus seinem gut bezahlten Job als Digitalberater und Webentwickler aus. „Ich wollte nie mit meiner Frau ein Unterneh-

men gründen“, lacht er, aber auch ihn habe *Hansalim* beeindruckt. So sei er tiefer in das Thema Nahrungsmittelerzeugung und Konsum eingedrungen. Jetzt könne er sein strategisches Wissen in Marketing und IT in eine sinnvolle Idee einbringen.

Seit Beginn des Jahres feilen die beiden engagierten Jungunternehmer am Konzept, der Webseite, der Finanzierung und an den erforderlichen Kontakten zu Erzeugern.

Das Ziel von *noma* ist eine nachhaltige Versorgung mit gesunden Lebensmitteln, die fair produziert wurden. Diese Idee ist nicht neu, es gibt im Landkreis Miesbach bereits eine Reihe von Hofläden, wo der Verbraucher direkt beim Erzeuger einkaufen kann. Die Krux dabei, er muss von Hof zu Hof fahren, denn bei dem einen gibt es Eier, beim anderen Rindfleisch und beim dritten Gemüse. Nachhaltig ist das nicht.

noma will die Angebote so bündeln, dass der Verbraucher in einem Laden seine Bedürfnisse befriedigen kann. „Wir erfinden das Rad nicht neu“, sagt Renaldo, „es gibt schon mehrere solche Startups, wie *machtSINN* in Holzkirchen.“ Es sei gut, dass es schon so viele gebe, die das Thema nachhaltige Lebensmittel aufgreifen und sie sehen sich nicht als Konkurrenz. Aber ein paar Dinge sind bei *noma* doch anders.

Zum einen soll das Unternehmen gemeinwohlorientiert arbeiten, ob als Genossen-

schaft oder in einer anderen Gesellschaftsform ist noch offen. Auf jeden Fall aber sollen die Kunden Mitglieder, die Erzeuger Partner sein und *noma* schlägt die Brücke zwischen beiden.

Auch wenn noch viele Fragen offen sind, ist den beiden motivierten Unternehmern eines ganz wichtig: „Wir wollen ein Einkaufserlebnis schaffen, es soll schön sein, Lebensmittel zu kaufen“, erklärt Diana und Renaldo fügt an: „Die Läden sollen auch ein Bistro haben, es soll ein Ort der Begegnung werden.“ Sie streben das Prinzip des dritten Ortes zwischen Arbeit und Zuhause an, ein Ort, an dem man sich wohlfühlt.



Ob sie das Hansalim-Dogma „alles aus der Region“ übernehmen oder doch ein Vollsortiment anbieten und dazukaufen, will noch überlegt sein. Sie hoffen darauf, dass sich die Erzeuger in der Region zu mehr Vielfalt im Anbau von Gemüse entschließen können. Ganz wichtig ist ihnen, dass die Erzeuger gerecht

für ihre Arbeit bezahlt werden. Dazu allerdings braucht es viel Idealismus bei den Kunden. „Wir wollen sie von der Idee überzeugen“, wünscht sich Renaldo, „dann wachsen Verbraucher und Erzeuger über die Brücke von *noma* zusammen“.

Den Idealismus bringen die Scolas selbst mit. Aber ebenso die Kompetenz und Durchsetzungskraft. Denn, ein Hobbyprojekt ist das nicht. „Wir müssen Geld verdienen“, sagt Renaldo. Es werde weniger sein als früher, aber die Familie muss ernährt werden. Aufgenommen im *ProjektTogether* der Farm-Food-Climate Challenge bündelt *noma* jetzt die Kräfte mit anderen Visionären.

Und Mitte 2021 soll es soweit sein, dann sollen der erste Laden und Abholstationen im Landkreis Miesbach oder Rosenheim eröffnet werden. Das Fernziel ist, dass ihre visionäre Idee in andere Regionen übergreift.

www.noma.eco

Monika Ziegler

MAX-RILL-GYMNASIUM
SCHLOSS REICHERSBEUERN

Tag der offenen Tür
Samstag, 17.04.21
11.00-15.00 Uhr

WER WIR SIND

- Staatlich anerkanntes Privatgymnasium seit 80 Jahren
- Kleinstes Gymnasium mit Tagesheim / Internat in Bayern
- Gründer und Mitentwickler des Sozialwissenschaftlichen Zweiges und daher Modellgymnasium in Bayern
- Umsetzung der UN-Konvention für Inklusion
- Moderner Unterricht mit iPads und Medienbildung
- Kleine Klassen mit intensiver Lernbegleitung
- Planbares Lernen mit angesagten Leistungstests
- Regelmäßige Kommunikation und Beratung mit Eltern
- Überregional bekanntes Theaterprofil
- Breites Sportangebot und Freizeitprogramm
- Regionale und internationale Schülerschaft
- Quereinstieg, ggf. mit Aufnahmeprüfung, möglich
- Schulgeldermäßigung auf Antrag möglich

Schlossweg 1 • 11 • 83677 Reichersbeuern • Tel. 08041/78710 • www.max-rill-gym.de • info@max-rill-gym.de

macht SINN

erzählen, genießen, kochen, radikal regional.

Regional Markt

Di-Fr 10-19 Uhr, Sa 10-16 Uhr

Genussgarten

Bistro

warme Küche 12-15 Uhr

Eventlocation

Raiffeisenstraße 8 • 83607 Holzkirchen • 08024-6088924
servus@machtSINN.bayern • www.machtSINN.bayern

ICH WILL DAS EINFACH MACHEN

Die Profitänzerin Anima Henn

Tanzen war schon immer ihr Leben. Begeistert spricht die 23-Jährige von ihrer Leidenschaft für den Tanz. Projekte entwickeln, Choreografien erstellen, künstlerisch tätig sein, malen, schreiben, einfach kreativ sein. So beschreibt die Künstlerin mit großer Zuversicht und Vertrauen in die Zukunft ihre Visionen.

Ein Leben für den Tanz

Schon als Fünfjährige erhielt Anima in der Ballettschule von Irene Gwisdalla Tanzunterricht. Bald wusste sie, dass sie es nicht wie ihre Eltern und die fünf älteren Geschwister bei Klavier, Geige oder Cello belassen, sondern sich intensiv dem Tanzen widmen wollte. Und so schaffte sie es auch, mit sieben Jahren in die renommierte Heinz-Bosl-Stiftung aufgenommen zu werden. Das bedeutete nun dreibis viermal wöchentlich von der Mutter von Rottach-Egern nach München zum Training gefahren zu werden. Ein Kraftakt für die Beteiligten. Schule, Training, Hausaufgaben. Da bleibt nicht viel Zeit für Freundschaften oder Vergnügungen. Zweimal im Jahr standen Prüfungen an. Es zeigte sich, dass die Anstrengungen, die „Opfer“, die Anima von sich aus mit großer Hingabe für ihre Leidenschaft

auf sich genommen hatte, gesundheitliche Probleme mit sich brachten. Sie erzählt: „Es hat sich herausgestellt, dass die körperlichen Voraussetzungen für den Spitzentanz bei mir nicht gegeben waren. Ich hatte nicht die passenden Füße dafür.“

Immer weitermachen

Aber aufgeben passt nicht zu Anima. Sie tanzte weiter, kehrte aber dem klassischen Ballett den Rücken und fand zum modernen Ausdruckstanz. Auf Empfehlung der Heinz-Bosl-Stiftung kam sie zur Iwanson International School of Contemporary Dance in München. Zunächst war sie regelrecht geschockt, dass alles „so anders“ war, man etwa barfuß tanzte und die Füße nicht gestreckt waren.

„Zeitgenössischer Tanz ist eine sehr spezielle Sache, viel abstrakter als das klassische Ballett. Man muss ihn erst verstehen lernen, bevor man ihn lieben kann.“ So betrieb sie das Tanzen dann einige Jahre mehr freizeitmäßig. Nach dem Realschulabschluss in Miesbach zog Anima mit 16 Jahren nach München und begann an der Iwanson School eine Ausbildung zur professionellen Tänzerin, die sie 2017 mit dem Diplom als Bühnentänzerin abschloss.



Am Start für die Tanzkarriere

Schnell nahm die Tanzkarriere Fahrt auf. Anima Henn ging für sechs Monate nach Tel Aviv und absolvierte eine weitere Ausbildung an der Batsheva Dance Company, einem Eldorado des modernen Ausdruckstanzes. Die große Tanzszene in Israel, die vielfältigen Möglichkeiten des Ausdrucks, der Choreografie und die freie, intensive Atmosphäre begeisterten die Tänzerin. Zurück in München arbeitete Anima an verschiedenen Projekten. Sie stand als Tänzerin für eine Zirkusproduktion von PepeArts auf der Bühne, choreografierte für ein Amnesity International Video und gründete mit ihrer Tanzpartnerin Eleonore Bovet das Tanzkollektiv „AnimaLeo“. Mit ihrem ersten gemeinsamen Stück „(ZW)Einsamkeit“ wurden sie zur International Choreography Dance Competition in

Jerusalem eingeladen, sowie zu Festivals in der Schweiz, Serbien, Kroatien und Indien. Einige dieser Auftritte fielen Corona zum Opfer.

Anima blickt voller Zuversicht in die Zukunft. Corona sei für sie bisher nicht dramatisch gewesen, da sie erst am Anfang ihrer Karriere stehe. Als freischaffende Künstlerin genießt sie die sich bietenden Möglichkeiten sehr: Wenn sie nicht selber tanzt, unterrichtet sie jung bis alt, choreografiert, erstellt Konzepte für Workshops, malt, schreibt und näht. Sie sagt: „Kunst findet immer neue Wege. Ich glaube nicht, dass Live Performance ausstirbt“. Und so plant sie schon eine „Tanzwerkstatt Europa“ in München.

Monika Heppt



„MUSIK MACHT EINFACH GLÜCKLICH!“

Wie drei Tegernseer Kinder ein tolles Hobby gefunden haben

Julia, Valentin und Cosima begeisterten diesen Sommer mit ihren Videos für die „Virtuelle Kulturbühne“ im Oberland. Im Trio aus Klavier und zwei Saxofonen und schließlich solistisch am Klavier zeigten die drei Tegernseer Kinder, dass Musik vermutlich eines der schönsten Hobbies ist.

Für dieses Interview habe ich mich mit den drei Jungmusikern bei ihnen zuhause getroffen. Sie waren wohl ein bisschen aufgeregt und gespannt – verrietten mir ihre Mütter. Doch sie fingen schnell an, aus dem Nähkästchen zu erzählen, wie die Musik zu einer ihrer Lieblingsbeschäftigungen wurde.

Ich startete das Gespräch mit Valentin Thiên-Phú. Er ist mit sieben Jahren der jüngste der drei und hatte wohl deshalb am wenigsten Muse, so lange stillzuhalten. Seit einem Jahr

spiele er erst Altsaxofon und es mache ihm eigentlich genauso viel Spaß wie seine anderen Hobbies Schach, Fußball, Fernsehen und mit dem Hund spielen. Im Auto singt Valentin gerne zum Radio „Unbreak my heart“. Und am Saxofonspielen gefällt ihm, dass es ihm seine vordere Zahnücke ein bisschen schwerer macht zu spielen. Na, wenn das kein Ehrgeiz ist. Als ich das Interview mit Cosima fortsetzte, schweift Valentin schnell ab und beschäftigt sich mit anderen Dingen. Nur gut, dass er schon fertig war.

„Ich hab Spaß daran“

Seine Schwester Cosima Thiên-An ist mit ihren fast neun Jahren schon konzentrierter bei der Sache. Sie erzählt, dass sie Saxofon spielt, weil eine ihrer Freundinnen schon vorher gespielt hat. Mit fünf Jahren habe sie angefangen und davor schon ein Jahr Klavier gelernt. Sie habe

fast dieselben Hobbies wie ihr Bruder: Saxofon und Klavier, Schach und mit dem Hund spielen. Auf die Frage, was ihr am Musizieren so gefällt, antwortet Cosima: „Musik macht einfach glücklich! Ich hab Spaß daran.“

„Ach Menno! Das wollte ich auch sagen“, grätscht Julia Karl dazwischen. Sie ist elf Jahre alt und spielt seit ungefähr sechs Jahren Klavier und seit eineinhalb Jahren zusätzlich Querflöte. Julia macht neben der Schule und der Musik viel Sport und hegt Begeisterung fürs Häkeln und Backen. Ihr mache es einfach Spaß, mit anderen Musik zu machen.

Jugend musiziert

Zusammengefunden haben die drei durch die Tegernseer Musikschule. Cosima und Julia haben beim selben Lehrer Klavierunterricht. Als Cosima 2019 zum ersten Mal zu „Jugend musi-

ziert“ fahren sollte, suchte sie eine Klavierbegleitung und fand mit Julia die perfekte Partnerin. Sie gewannen auf Anhieb einen 1. Preis, durften deshalb sogar am Preisträgerkonzert im großen Saal in Grünwald auftreten. Da waren sie ziemlich aufgeregt, aber es sei schön gewesen.

2020 machte Cosima dann in den Kategorien „Klavier solo“ und im Trio mit zwei anderen Kindern mit und hätte sogar eine Weiterleitung bekommen, die wegen Corona aber leider ausfiel. Stattdessen spielten diesen Sommer dann eben Julia, Cosima und Valentin zum ersten Mal zusammen für die „Virtuelle Kulturbühne“. Im nächsten Jahr planen die beiden Mädchen wieder bei Jugend musiziert mitzumachen. Klavier vierhändig steht dann auf dem Programm. Da hoffen wir doch, dass wir von diesen musikalischen Kindern noch viel zu hören bekommen.

Verena Huber

TIMMY WECKT LUST AN KLASSISCHER MUSIK

Das Musiktheater für Kinder von Andreas Haas

Mit Timmy hat der Flötist, Musikpädagoge und heutige Hauptgeschäftsführer des Freien Landestheaters Bayern (FLTB) Andreas Haas eine Identifikationsfigur geschaffen, die Kinder durch die klassische Musik begleitet. In sechs Programmen lernen Kinder unterhaltsam Musik aus allen Stilrichtungen kennen und dürfen sogar mittun.

Vor 20 Jahren lag Andreas Haas mit seiner Frau auf einer Picknickdecke. Der Musiker und die Grundschullehrerin sinnierten miteinander, wie sie ein Programm für Kinder entwickeln könnten. Dabei entstand Timmy, der Flöte lernen möchte, aber anfangs keine Lust am Üben alter Stücke hat. „Der olle Bach, der ist doch schon so lange tot“, mault er herum.

Nein, autobiografische Züge habe Timmy nicht, lacht Andreas Haas, er habe sehr gern geübt. Auch Timmy entdeckt die Freude an der Musik, als er im Traum durch die musikalischen Epochen geführt wird. Im zweiten Programm lernt Timmy europäische Musik kennen. Sein Ein-Mann-Programm mit Playbacks und einem Koffer voll Requisiten wird an bayerischen Schulen unterrichtsbegleitend sehr gut angenommen, erzählt Andreas Haas, so dass er Timmy im dritten Programm nach Russland

begleitet, im vierten in die Oper führt und im fünften einen historischen Jahrmarkt erleben lässt. Andreas Haas schreibt die Geschichten alle selbst, sucht die passenden Musikstücke dazu aus und präsentiert diese in gekürzter, ansprechender Form.

Parallel wird der Musiker 1. Flötist des Freien Landestheaters, überzeugt aber auch szenisch in der Oper, so als Flöte spielender Tod im „Jedermann“ oder als Hexe in „Hänsel und Gretel“, in der er sogar einen Besenritt absolviert. Dieses Talent kommt ihm auch bei seinem Kindermusiktheater zugute. Der Musiker erzählt, spielt Flöte, singt und tanzt. Letzteres allerdings, so gesteht er ein, müsse er lange üben. Aber mit Erfolg, seinen Tanz im sechsten Programm, in dem Timmy amerikanische Musik kennenlernt, legt er schmissig hin.

Im Zuge der Fusion seines Kindermusiktheaters mit dem FLTB arrangiert er alle Programme des Kindermusiktheaters mit Hilfe von Matthias Haake für Ensemblebesetzung von sieben bis neun Musikern um. Alljährlich begeistert Timmy die Kinder im Waitzinger Keller – Kulturzentrum Miesbach. Andreas Haas geht aber auch mit seinen Programmen auf Tournee und produziert Hörbücher.



Inzwischen ist er Hauptgeschäftsführer des FLTB und seine neueste, sechste Produktion „Timmy und die Musik in Amerika“ erlebte ihre Premiere 2018 erstmalig in Großbesetzung.

Ironie der Geschichte: Durch die aktuellen Einschränkungen im Kulturbetrieb kehrt er zu seiner Ein-Mann-Schau zurück und präsentiert derzeit Timmy wieder allein auf der Bühne. „Coronatauglich“, meint er lapidar, als wir uns nach einer Vorstellung im KULTUR im Oberbräu Holzkirchen treffen.

Für Andreas Haas ist sein Kindermusiktheater aus mehreren Gründen wichtig. Dass Musik intelligent mache, sei inzwischen durch wissenschaftliche Studien belegt, sagt er. Er aber wolle in erster Linie in kleinen Häppchen zeigen, was es alles an klassischer Musik gebe und Neugierde stiften. Und etwas dazu beitragen, „dass unser kulturelles Erbe nicht ver-

lorenght“. Denn diese Gefahr bestehe leider. Aber er ist zuversichtlich, dass er mit seinem Kindermusiktheater etwas zu dessen Erhalt beitragen kann. Und er hofft, dass er ab Herbst wieder mit seinen acht Musikern auf Tournee gehen kann.

Seine eigenen Kinder Sophie und Philipp hat Andreas Haas in die Timmy-Geschichten mit eingebaut, als Freunde von Timmy dürfen sie seine spannenden Abenteuer miterleben. Was auf einer Picknickdecke begann, ist zu einer Erfolgsstory geworden. Im Herbst feiert Andreas Haas die 1111. (!) Vorstellung, ob allein oder in Großbesetzung – Hauptsache sein Kindermusiktheater geht weiter.

www.klassik-fuer-kinder.de

Monika Ziegler

KAUFHAUS DES GUTEN

Ein sozial engagiertes Startup

Wo kaufen Sie Ihre Bücher? In der Buchhandlung oder im Internet? Bei einem großen Konzern oder bei den Kleinen? Valentin Weimer aus Tegernsee hat mit dem „Kaufhaus des Guten“ einen kleinen Online-Buchhandel gestartet, der nicht nur wirtschaftlichen, sondern vor allem auch sozialen Aspekten folgt.

Mit gerade mal 21 Jahren steht Valentin Weimer schon mitten im Leben. Er machte mit 16 sein Abitur an der Max-Rill-Schule in Reichersbeuern, begann mit 17 Jahren ein Studium für Wirtschaft und Politik und steht nun kurz vor dem Abschluss. Mit der Unterstützung seiner Uni in Friedrichshafen gründete er bereits im Alter von 18 sein eigenes Unternehmen, das Startup „kadegu“ – kurz für Kaufhaus des Guten.

In seinem Online-Shop gibt es vor allem Bücher zu kaufen. Die Auswahl liegt bei über sechs Millionen Werken, die garantiert innerhalb dreier Tage versendet werden. Der deutschlandweiten Buchpreisbindung verpflichtet, entsprechen die Kaufbeträge denen in jeder deutschen Buchhandlung oder bei anderen Online-Händlern. In jedem Fall aber ist die Bestellung versandkostenfrei. Zusätzlich

können im „kadegu“ auch eBooks, Hörbücher und eine Auswahl an Filmen erworben werden.

Wirtschaftlich und sozial

Valentin Weimer will sich nach seinem Studienabschluss Vollzeit dem „Kaufhaus des Guten“ zuwenden. Sein Ziel ist es, davon leben zu können. Dafür muss er wirtschaftlichen Aspekten wie dem Wachstum und der Kundengewinnung folgen. Außerdem wird er in Zukunft die Auswahl an Artikeln erweitern. Neben der Wirtschaftlichkeit ist dem Gründer aber auch der soziale Gedanke wichtig. Schon ab der ersten Sekunde spendete das „kadegu“ an Kinder-Hilfsprojekte, obwohl dadurch zu Beginn erst einmal rote Zahlen geschrieben wurden.

Inzwischen wird das Online-Kaufhaus gut angenommen, sodass weiterhin ein Teil des Erlöses sozialen Projekten zugutekommt. Schon seit der Gründung des Startups unterstützt Valentin Weimer die Pfarrer Walter Waldschütz-Stiftung. Er kenne Pfarrer Waldschütz schon seit langem und könne sich bei der Aktion einfach sicher sein, dass jeder Cent direkt in den Kinderdörfern in Argentinien ankommt. Erziehung und Bildung sind die zen-

tralen Themen, die von der Stiftung in Argentinien angepackt werden, zum Beispiel indem dort Schulen gebaut werden.

Obwohl er selbst noch nicht in die argentinischen Kinderdörfer reisen konnte, spricht Valentin Weimer mit tiefster Überzeugung über das Programm. Es ist ihm schlichtweg eine Herzensangelegenheit. Für die Zukunft kann sich der Gründer außerdem gut vorstellen, noch andere soziale Projekte zu unterstützen. So spendet er momentan beispielsweise an „Die Arche – Christliches Kinder- und Jugendwerk e.V.“, die sich für bedürftige Kinder in Deutschland einsetzt, denen Nahrung und Kleidung fehlt. In Zeiten von Corona wollte er damit innerhalb Deutschlands seinen Beitrag leisten.

„Wer liest denn heutzutage noch Bücher?“ Das werde er oft gefragt, erzählt Valentin Weimer und er antwortet: „Tatsächlich sehr viele!“ Die Buchbranche sei absolut kein absteigender Ast. Die Verkäufe seien relativ konstant, im Online-Bereich sogar steigend. Valentin Weimer sieht das „kadegu“ dabei keinesfalls als Konkurrenz zu den Buchhandlungen, sondern agiert nach dem Motto: „Wenn ihr eh schon online einkauft ...“

Bei so viel sozialem Engagement kann man dem jungen Gründer eigentlich nur noch viel Erfolg wünschen.

www.kadegu.de

Verena Huber





ERINNERUNGSKULTUR

Wie das Schwefelwasser Bad Wiessee prägt

Das Jod-Schwefelbad in Bad Wiessee blickt auf eine 110-jährige Geschichte zurück. Der Niederländer Reinjan Mulder wirft mit seinem Buch „Schwefelwasser“ einen literarisch-philosophischen Blick auf die Geschichte des Ortes und leistet einen wichtigen Beitrag zur Erinnerungskultur des Tegernseer Tals.



Im Juni dieses Jahres eröffnete das Jod-Schwefelbad in Bad Wiessee sein neues, lichtdurchflutetes Badehaus. Dessen Geschichte reicht bis in die Anfänge des letzten Jahrhunderts zurück, als der Ort am Westufer des Tegernsees durch eine ungewöhnliche Ent-

deckung erschüttert wurde: Stinkendes Wasser quoll aus einem Bohrloch. Das Aus für die damals schon beliebte touristische Region? Im Gegenteil. Die Geschichte der stärksten Jod-Schwefelquellen Deutschlands, die seither den Ort prägen, ist so spannend wie wechselvoll. Reinjan Mulder hat sich auf Spurensuche begeben, um ein umfassendes Bild von Bad Wiessee zu zeichnen. Er beginnt mit seinen persönlichen Erinnerungen an das „Haus Jungbrunnen“, gebaut 1926 von Hitlers späterem Lieblingsarchitekten Alois Degano.

Kurort steinreicher Leute

Der niederländische Journalist, Literaturkritiker und Jurist Reinjan Mulder, der sich seit vielen Jahrzehnten eindringlich mit Deutschland beschäftigt und über das Strafrecht der DDR promovierte, verbrachte nach seinem Abitur 1966 eine Woche in Bad Wiessee. Eingeladen war er von einer Schulfreundin in den Kurort „wo steinreiche Leute sich gegen Rheuma, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und dergleichen behandeln lassen“. Später erst sollte er erfahren, dass seine Mitschülerin eine Enkelin Adrian Stoops war. Da war er bereits mitten in der Recherche zu seinem Buch „Schwefelwasser“.

Heilquellen statt Klein-Texas

In diesem Buch erzählt er die Geschichte des deutschlandweit einmaligen niederländisch-deutschen Kurortes und seiner Heilquellen.

Er befasst sich gründlich mit der Biografie Adrian Stoops, des Shell-Mitbegründers, der 1909 in Wiessee statt Mengen an Erdöl plötzlich einen für die malerische Fremdenverkehrslandschaft viel kostbareren Fund machte: Schwefelwasser. Ihm, der 1910 in Wiessee das erste Badehaus des Jodschwefelbades eröffnete, ist es zu verdanken, dass Wiessee seit 1922 den Namen Bad Wiessee trägt und sich zu einem der berühmtesten Kurorte Deutschlands entwickelte – auch während der Zeit des Nationalsozialismus.

Spannendes Gedankenexperiment

Akribisch gräbt sich der Autor durch die Geschichte des Badeortes, um schließlich bei folgender Frage zu landen: Hätte es ohne die Schwefelquellen seines Landsmannes womöglich keine Kururlaube für Nazibonzen am See und folglich keinen Röhm-Putsch und keine „Nacht der langen Messer“ gegeben, die schließlich der Startschuss für das Ende des Rechtsstaates war? Zugleich widmet er sich der Aufarbeitung der niederländisch-deutschen Beziehungen während der Kriegs- und Nachkriegsjahre, deren Ressentiments teils in die Gegenwart reichen. Das Buch über das niederländische Jodschwefelbad an einem geschichtlich belasteten Ort in Deutschland schafft eine klare Einordnung und ist trotz der historischen Details verständlich und lesenswert geschrieben.



„Egodokument“ erlaubt Reflexionen

Reinjan Mulder hat die literarische Form eines Selbstzeugnisses gewählt, das „Egodokument“. Es erlaubt aus der Sicht des Ich-Erzählers Reflexionen zum Wandel der Zeit darzustellen. Dabei erweist er sich als Hüter der Erinnerung mit feinem Humor, wenn er sich beispielsweise 2012 in seiner kleinen „Badezelle“ tief ins Schwefelwasser gleiten lässt und dabei über die Gründlichkeit der Deutschen nachsinnt. Schließlich schlägt er die Brücke zur Gegenwart, in der das Jod-Schwefelbad seit 2011 im Besitz der Gemeinde ist. Die literarische Klammer bilden alte Briefe auf dem Dachboden der Großmutter, einst 1966 aus dem Kurort nach Hause gesandt.

„Schwefelwasser“ ist ein wichtiges Zeugnis der Orts- und Regionalgeschichte für Bad Wiessee, erschienen beim Volk Verlag in der Buchreihe „Vergessenes Bayern“ im Rahmen des Projekts TELITO (Tegernseer LiteraTouren).

Ines Wagner





FARBSTARK, EXPRESSIV, EMOTIONAL

Die Malerin Sabine Kühner

Vor etwa zehn Jahren hat sich Sabine Kühner intensiv der freien abstrakten Malerei zugewandt. Was in dieser Dekade herausgekommen ist, kann sich im wahrsten Sinne des Wortes sehen lassen – quantitativ wie qualitativ.

Ihr Atelier in Holzkirchen ist voll von Bildern, bei denen auf den ersten Blick ein Aspekt ins Auge sticht: die kraftvolle Farbgebung. Die gebürtige Frankfurterin ist eine entschlossene, zupackende, man könnte fast sagen: kompromisslose Malerin – natürlich im positiven Sinne.

Anfänge und Ausbildung

Bestanden die juvenilen künstlerischen Anfänge noch in eher kunsthandwerklicher Bauernmalerei und einer Phase der Seidenmalerei – damals schon abstrakt – so entstand später, nachdem sie von der Schwiegermutter eine Staffelei geschenkt bekommen hatte, der Wunsch, große abstrakte Bilder zu malen. Vorbilder gab es genug in Museen und großen Ausstellungen und die Hochmotivierte dachte: „Das kann doch nicht so schwer sein.“ Diese Einschätzung wich jedoch ziemlich schnell der Erkenntnis: „So einfach ist das gar nicht.“

Die so entstandenen „dekorativen Farbbilder“, wie Sabine Kühner die frühen Arbeiten nennt, genügten nicht ihren Ansprüchen: „Die waren mir nicht künstlerisch genug.“ So war es nur folgerichtig, den autodidaktischen Anfängen eine Struktur in Form einer soliden malerischen Ausbildung zu geben.

Es folgten Kurse und Studien im Freien Atelier der Bildenden Kunst in München (2010-16), an der Kunstakademie Salzburg (2012-14), an der Akademie der bildenden Künste Kolbermoor unter anderem bei Professor Jerry Zeniuk (2014) und Professor Siegfried Anzinger (2018).

Von einem Großmeister geformt

Den größten Einfluss auf die Holzkirchner Künstlerin übte kein Geringerer als Professor Markus Lüpertz aus, einer der bedeutendsten deutschen Maler der Gegenwart, ebenfalls Dozent in Kolbermoor. Bei ihm und seinen Assistenten absolvierte sie von 2016 bis 2018 ein Studium der Malerei und Zeichnung, dem dann als Krönung noch ein Jahr in der Meisterklasse folgte.

In dieser Zeit erlernte Sabine Kühner die Malerei „von der Pike auf“: Angefangen vom Rahmenbau, dem Grundieren von Leinwänden, der

Herstellung von Farben bis zu Fragen der Farbgestaltung, der Komposition und vor allem der unbefangenen und mutigen Herangehensweise an ein Bild. Von Lüpertz selbst stammt das Prinzip der „zielgerichteten Absichtslosigkeit“, das sich Sabine Kühner gerne einverleibt, entspricht es doch genau auch ihrer Arbeitsweise. „Ich brauche die Offenheit und gleichzeitig etwas Assoziatives“, erklärt sie, und: „Ich finde es spannend, was so kommt, wenn man es zulässt.“

Zugelassen hat sie vor allem im letzten Jahr auch eine rege Ausstellungstätigkeit mit insgesamt sechs Präsentationen, etwa bei der ARTE Wiesbaden und in der Orangerie im Englischen Garten in München.

Dominanz von Farbe und Emotionalität

Die Farbe als Quelle, Mittler und Behauptung für alles Lebendige gibt der experimentierfreudigen Künstlerin immer weitere Bildimpulse. Das Bild tritt in einen Dialog mit ihr. Dabei entstehen abstrakte Landschaften ebenso wie Figurationen mit kräftigem Farbauftrag und energiegeladener Pinselführung. Expressive Farbkombinationen ermöglichen dem Betrachter eine sehr freie Interpretation.

Die zweite tragende Säule ihrer Arbeit ist die Emotionalität. Ohne diesen Katalysator läuft nichts im Kühnerschen Schaffen. Stimmungen und Gefühle stehen am Anfang des Malprozesses und bestimmen Farbe und Form. Eine wichtige neuere Werkgruppe nennt sie „Beziehungsbilder“. Diese können nicht nur Personen oder Figuren zum Inhalt haben, sondern auch Farbflächen oder die Beziehung etwa zwischen Groß und Klein oder Hell und Dunkel. Dabei sind die Grenzen zwischen Figuration und Abstraktion fließend.

Dem Mainstream erteilt sie eine klare Absage: „Ein Malstil, der sich gut verkaufen lässt, wird für mich schnell wiederholbar. Das langweilt mich. Sobald ich etwas beherrsche, will ich Neues entdecken.“

Die Kunsthistorikerin Dr. Ingrid Gardill bringt die Malerei Sabine Kühners auf den Punkt: „Ihre vitalen Arbeiten zeigen sich direkt, unverblümt und ehrlich, wirken in ihrem vollkommenen persönlichen Ausdruck und scheinen unmittelbar aus dem pulsierenden Leben zu entstehen.“

www.sabinekuehner.de

Reinhold Schmid



WINTERTRAUM AM TEGERNSEE

www.tegernsee.com/wintertraum

TASTINGS | WINTERLOUNGE | WINTERWANDERN | KUTSCHFAHRTEN | HEIMATFÜHRUNGEN
RODELN & SKIFAHREN | LANGLAUF | KULINARIK & GENUSS | WELLNESS



KULTUR UND CORONA

Was hat Corona mit den Kulturschaffenden im Landkreis Miesbach gemacht? Wie haben sie die Krise erlebt, welche Probleme gab und gibt es, welche kreativen Lösungen haben sie gefunden? Wir befragten in April und Juli mehrere Menschen aus der Kulturszene und wir initiierten ein eigenes Projekt, mit dem wir die Zeit überbrückten.

„Corona frisst Kultur oder gibt es kreative Lösungen?“ fragten wir Anfang Mai in einem Onlinetext. Unser Autor Thomas Nowak hatte eine Reihe von Interviews mit Kulturschaffenden unterschiedlichen Genres geführt. Alle bestätigten, dass sie von der neuen Situation überrollt wurden. Premieren, Auftritte und Vorstellungen wurden von einem auf den anderen Tag abgesagt. Wochen der intensiven Vorbereitung, des Trainings und auch des zeitlichen und finanziellen Investments waren mit einem Schlag dahin.

Wir werden vergessen

Die finanzielle Lage der meisten war sehr angespannt. Am deutlichsten drückte es die freischaffende Dramaturgin **Sabine Schreiber** aus Holzkirchen in einem Brief an den Bayerischen Staatsminister für Wissenschaft und Kunst Bernd Sibler aus: „...wir werden jetzt vergessen. Wir sollen uns jetzt arbeitslos melden. Wir sollen jetzt Hartz IV, Verzeihung, Grundsicherung beantragen. Das tun wir dann auch, weil wir

vor der Obdachlosigkeit und dem Hunger stehen.“ Der Kleinunternehmer könne Soforthilfe beantragen, der freie Künstler nicht, da er keine Betriebskosten habe. Ihre dringliche Bitte: „Setzen Sie sich dafür ein, dass freie Journalisten, Schauspieler, Autoren, Filmemacher... a) nicht vollends verzweifeln und b) nicht vor die Hunde gehen. Wir sind eine wichtige Säule der Kultur, auch wenn wir auf den großen Ruhm und die großen Säle verzichten.“ Materielle Not ist nach wie vor, vor allem durch den Herbst-Lockdown, ein großes Thema für Kulturschaffende.

Geld ist aber nicht alles. **Stephanie Groß**, die in Holzkirchen die Tanzfiliale betreibt, sagte im April: „Mir fehlen die Menschen.“ Im Juli war die Situation schon eine andere, aber immer noch nicht entspannt. Sie dürfe jetzt mit sechs bis neun Kindern wieder tanzen, aber ohne jede Interaktion. Ob sie im März nächsten Jahres ihre geplante große Aufführung mache, stehe in den Sternen. Aber es gibt einen anderen Lichtblick. Stephanie Groß ist auch als Klinikclown unterwegs. „Wir dürfen wieder in Kliniken und wir dürfen auf dem Sommerfest von St. Anna im Freien auftreten, das ist toll.“

Diese Zuversicht und Hoffnung verbreitete **Sarah Thompson** schon im April. Die Theaterpädagogin beschwor Solidarität und Gelassenheit. Im Juli gab sie ihrer Freude Ausdruck, dass sie

langsam wieder an der Musikschule Bad Tölz unterrichten dürfe, natürlich mit strengen Abstandsregeln einhält. Aber auch ihre inklusive Theatergruppe habe sie über Videosequenzen weiter betreut und an einem Stück weitergeschrieben, freut sich Sarah Thompson. „Man kann auch über eine Distanz sehr viel Nähe aufbauen“, ist sie überzeugt. Aber natürlich seien das nur temporäre Lösungen, ihre eigentliche Arbeit gehe nur im direkten Kontakt und der habe ihr gefehlt. „Meine Arbeit lebt von Wechselwirkung und die Reaktion war nicht da“, sagt sie. Der Frust sei relativ spät gekommen, aber dann habe sie sich gefragt: Wird es noch Kunst geben und wird sie einen Wert haben?

Dreipersonenstück wegen Corona

Auch **Andreas Kern**, Autor, Schauspieler und Regisseur des Tegernseer Volkstheaters, leidet unter herben Einbußen. Im April sagte er, dass seine Spielstätte vom Freistaat bezuschusst werde und er nicht um die Existenz seiner Familie bangen müsse. Im Juli jedoch sah es trüber aus, denn alle Tantiemen fallen weg, da seine Stücke nicht gespielt werden. Er selbst kann seine Inszenierungen mit sieben Personen auf der Bühne nicht aufführen. Nun habe er eigens aus der Not heraus ein Dreipersonenstück für seine Frau, seine Tochter und für sich geschrieben. Zwar rentiert sich eine Aufführung mit den Abstandsregeln im

Zuschauerraum wirtschaftlich nicht, aber das Stück wird aufgeführt.

„Meine Frau arbeitet als Verkäuferin und wir leben bescheiden“, so halte man sich über Wasser. Was ihn aber richtig ärgert, ist, dass er in der Komödie im Bayrischen Hof in München mit dem Chiemgauer Volkstheater und Christine Neubauer hätte spielen sollen. Das sei nun abgesagt und bringe ihm neben einem hohen finanziellen Verlust auch ordentlich Frust.

Kein Zugang zur Kino-Orgel

Diesen Frust hat auch **Sixtus Lampl**. Schon im April sprach der Betreiber des Orgelmuseums, der Zollinger Halle und unermüdliche Orgelrestaurator von enormen Einbußen aufgrund abgesagter Konzerte und Busfahrten, die er regelmäßig organisiert. Im Juli bestätigte er, dass die beliebten Fahrten erst 2021 wieder geplant sind und dass er im Herbst Konzerte mit jeweils einem Ausführenden anbietet. Maßlos enttäuscht aber ist er darüber, dass die Museumsabteilung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege die Präsentation der einzigen großen Kino-Orgel in Bayern verhinderte, weil sie den potentiellen Zuschussgebenden deren Fördermöglichkeit in Abrede gestellt habe. Fünf Jahre lang habe er diese Orgel der württembergischen Orgelbaufirma Walcker restauriert, seit fast zwei Jahren sei sie fertig und jetzt könne sie nicht der Öffentlichkeit

THEATER LITERATUR KABARETT KLASSIK MUSIK KIDS BAMBINI SENIOREN AUSSTELLUNG



Jeder Tag neu,
bunt, anders.



KULTUR
im Oberbräu
HOLZKIRCHEN
Marktplatz 18a

Das komplette Programm:

www.kultur-im-oberbraeu.de



vorgestellt werden, weil der Bau eines feuersicheren Zugangs zu der Kinohalle Zuschüsse benötigt. „Es wäre eine große Attraktion“, sagt der Orgelrestaurator, denn diese Kino-Orgel habe 30 verschiedene Klangmöglichkeiten für die Begleitung von Stummfilmen, wie Zugpfeifen oder Vogelgezwitscher.

Mit gemischten Gefühlen berichtet **Katharina Wittmann** von ihren Erfahrungen. Einerseits seien sie relativ unbeschadet aus der Krise herausgekommen, sagt die Musikerin, die mit ihrem Mann Andreas die private Musikschule „Musikatelier“ in Holzkirchen betreibt. Im April berichteten sie, dass sie schnell reagierten und auf Onlineunterricht umgestellt haben. Mitte Mai habe man dann wieder mit entsprechenden Hygienemaßnahmen und Einzelunterricht begonnen. „Dazu aber brauchten wir ein zweites Tasteninstrument, da man nicht mit dem Schüler am selben Instrument spielen darf“, informiert sie. Über eine vorübergehende Leihgabe konnte dieses Problem gelöst werden. Klavier und Gitarre kann also unterrichtet werden, Flöte noch nicht, „für Bläser gelten strengere Regeln“, sagt Katharina Wittmann. In kleinster Gruppe könne sie auch Vorschulkinder in musikalischer Früherziehung unterrichten, aber „die Eltern sind zurückhaltend“. In 20 Jahren habe sie sich etwas aufgebaut und nun habe sie das Gefühl, wieder von vorn anfangen zu müssen.

Dennoch, sie gehe mit einem guten Gewissen aus der Krise, denn gemeinsam mit ihrem Mann und Sohn Benjamin, der die Videos gedreht habe, habe man den Schülern alles geboten, was möglich war. Konzerte mit dem *Duo anaka*, das Katharina und Andreas Wittmann als Gitarren-Querflöten-Ensemble gründeten, wurden indes sämtlich abgesagt. So wie alle Live-Veranstaltungen während des Lockdowns.

Virtuelle Kulturbühne

Um dem zu begegnen, schlossen sich drei Kulturinitiativen des Landkreises zusammen und gründeten die Virtuelle Kulturbühne mit der Sonntagsmatinee. Am 1. April luden Anja Gild von **Kultur Valley**, Rolf Brandthaus von der **Kulturwerkstatt im Oberland** und wir von **KulturVision** zu diesem ersten gemeinsamen Projekt ein. Viele Künstler beteiligten sich und schickten uns ihre Videos. Musik, Kunst, Theater, Literatur und Kinderprogramme, alles war vertreten und wir drei Veranstalter trafen uns jeden Mittwoch zu einer Videokonferenz, um das Programm für den kommenden Sonntag zusammenzustellen.

Dazu mussten Kurzbiografien geschrieben, teilweise die Videos geschnitten oder auch gedreht und das Ganze musste über die social media Kanäle gestreut werden, wir hatten also alle Hände voll zu tun. Aber die positiven Reaktionen der Zuschauer, die pünktlich son-

tags um 11 Uhr die Matinee anschauten, beflügelten uns. Zunächst waren die Beiträge nur eine Woche abrufbar, inzwischen aber haben wir auf ein Jahr verlängert und wer sich die Videos nicht im sonntäglichen Paket, sondern einzeln anschauen möchte, kann dies auf der Webseite von KulturVision tun. Geplant war, nach einer Sommerpause, wieder die „Virtuelle Kulturbühne“ zu öffnen. Der plötzliche Tod von Rolf Brandthaus stellt uns vor eine unlösbare Aufgabe.

Nicht geöffnet werden konnten die Offenen Ateliertage, die KulturVision gemeinsam mit Kulturrengagierten aus den Kommunen in monatelanger Arbeit vorbereitet hatten und zu denen ein wertvoller Katalog erschien. Dessen Finanzierung sollte teilweise über eine Kunstauktion abgesichert werden, die einen Tag vorher abgesagt werden musste. Der Frust bei Künstlern und Organisatoren war groß. Wir forderten die Künstler auf, Videos zu einem virtuellen Atelierbesuch zu fertigen, um sie in der Sonntagsmatinee zu zeigen. Viele Künstler nahmen das Angebot an.

Und dann, ganz langsam, gab es auch wieder Ausstellungen. „Es muss doch weitergehen“, sagte **Cornelia Heinzl-Lichtwark** und öffnete ihr Atelier am Schliersee für eine Sommerausstellung mit eigenen Werken und denen von **Nele von Mengershausen** und **Georg Brinkies**.

Im Oktober formierte sich ein Künstlerteam um **Eckard Rocholl**, **Klaus-Peter Frank**, **Stephan Mundi** und **Stefan Schwehofer**. Sie luden alle 113 Künstlerinnen und Künstler, die im Katalog für die Offenen Ateliertage vereint sind, zu einer Ausstellung im Rinderstall von Gut Kaltenbrunn ein. Hibatzld nannten sie die spontane und erfolgreiche Aktion, an der sich 40 Kunstschaffende beteiligten.

Weitere Ausstellungen an mehreren Plätzen im Landkreis Miesbach folgten und auch die **Offenen Ateliertage** sollen im April 2021 stattfinden. Jetzt aber ruht wieder der gesamte Kulturbetrieb.

Monika Ziegler



KULTURZENTRUM
WAITZINGER KELLER
MIESBACH

Stilvoll feiern
Erfolgreich tagen
Kultur hautnah erleben

waitzinger-keller.de

„Wir fahren auf Sicht“ – das ist die allgemeine Aussage von Veranstaltern, die Termine aktuell und je nach Lage planen. Statt Kulturtipps geben wir Veranstaltern die Möglichkeit sich zu präsentieren. Bitte informieren Sie sich jeweils aktuell auf deren Webseiten, in der Tagespresse, bei den social media Kanälen und bei

www.kulturvision-aktuell.de



KLEINKUNST- BÜHNE WAAKIRCHEN

Die Kleinkunstabühne Waakirchen startet verspätet die Spielsaison, die seit langem geplant ist. Wir bieten dieses Programm an, um auch in diesen schwierigen Zeiten allen Kulturinteressierten gute Unterhaltung mit hohem Niveau zu präsentieren. Eine Massage für die Seele und alle Sinne.

Alle Veranstaltungen finden in der Schulaula statt und werden nach den Corona-Regeln durchgeführt. Mehr und aktuelle Informationen finden Sie unter: www.kkb-waakirchen.de. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.



KULTUR IM OBERBRÄU HOLZKIRCHEN

Das Holzkirchner Kulturhaus vereint Theater, Literatur, Kabarett, Musik, Konzerte, Kino, Ausstellungen, Kulinarisches und vieles mehr. Das Motto des Hauses – „jeder Tag neu, bunt, anders“ – gilt in Coronazeiten zusätzlich in neuer Hinsicht. Jede Veranstaltung und jedes Detail auf, vor und hinter der Bühne gilt es neu zu bedenken im Hinblick auf die Gesundheit der Besucher, Künstler und Mitarbeiter. Und obwohl vieles komplizierter geworden ist: Die Magie inspirierender Kunst wirkt auch in diesen Zeiten.

Infos und Karten unter:
www.kultur-im-oberbraeu.de/tickets



OLAF GULBRANSSON MUSEUM, TEGERNSEE

In einer schwierigen Zeit, die uns viel Ungeohntes abverlangt, wachsen die Sehnsüchte, nach vertrauten wie fremden Orten, nach geliebten Menschen. Passend dazu präsentiert das Olaf Gulbransson Museum, Tegernsee ab dem 22. November die Sonderausstellung „SEHNSUCHTSORTE | Bekanntes und Unbekanntes von Josef Oberberger (1905 – 1994)“. Keine Vernissage, aber dafür fast 20 Führungstermine unter Einhaltung der aktuellen Hygiene- und Schutzmaßnahmen, werden unseren Besuchern angeboten neben dem regulären Museumsbesuch.

Alle Infos unter:
www.olaf-gulbransson-museum.de



TEGERNSEER VOLKSTHEATER

Andreas Kern, Leiter des Theaters, macht diese Bestandsaufnahme: Nachdem ca. 40 Vorstellungen bislang ausgefallen sind, wurde das geplante 7-Personen Stück durch die 3-Personen-Komödie "Passwort zum Herzen" ersetzt. Da die Besetzung aus den drei Mitgliedern der Familie Kern besteht, müssen keine Hygieneregeln auf der Bühne beachtet werden. Haben wir letztes Jahr im September im Schnitt noch 109 Tickets pro Vorstellung verkauft, so sind es jetzt nur 27! Auf lange Sicht kann man bei solchen Zahlen nur Theater in Kleinst-Besetzung machen, alles andere ist nicht zu finanzieren. Der enorme Einbruch der Verkaufszahlen ist doch größtenteils auf die Angst der Zuschauer zurückzuführen, sich in einem geschlossenen Raum aufhalten zu müssen. Ich halte die jetzige Krise für die größte, die uns Kulturschaffende treffen konnte.

Infos und Karten unter:
www.tegernseer-volkstheater.de



TANNERHOF BAYRISCHZELL

In Bayrischzell versteckt sich im Tannerhof eine kleine, feine Bühne mit vielfältigem Programm. Neuentdeckungen und Hochkaräter bespielen die Hofkultur Bühne mit Livekonzerten und Autorenlesungen in Wohnzimmeratmosphäre und großer Nähe zum Publikum. Micol Krause kuratiert nicht nur die Veranstaltungen der Hofkultur, sondern auch die Galerie im Treppenhaus 1967. Auf Instagram und Facebook wird das aktuelle Programm angekündigt.



SCHLIERSEER BAUERNTHEATER

Das Schlierseer Bauerntheater steht in den Startlöchern! Derzeit haben wir unseren Theaterbetrieb bis auf Weiteres eingestellt. Wir planen aber bereits mit der Wiederaufnahme des Spielbetriebs ab Ostern 2021. Ob wir tatsächlich wieder beginnen können, hängt allerdings von der weiteren Entwicklung ab. Informationen erhalten Sie jederzeit auf unserer Webseite www.schlierseer-bauerntheater.de.

Sie müssen aber nicht ganz auf das Schlierseer Bauerntheater verzichten. Besuchen Sie doch das Schlierseer Bauerntheater in der Dauerausstellung im Museum der Bayerischen Geschichte in Regensburg. (Generation 1875/1900)
Informationen: www.museum.bayern



ST. JOSEF MIT LEBEN FÜLLEN, HOLZKIRCHEN

St. Josef mit Leben zu füllen und die Kirche in allen ihren Facetten erfahrbar machen, ist der Wunsch der Holzkirchner Pfarrei. St. Josef ist ein Ort der Begegnung: Begegnung mit anderen Menschen und mit sich selbst, mit der Musik, mit Gott und all dem Schönen auf der Welt.

Als architektonisch herausragender Bau soll St. Josef die Menschen durch ein reiches Kulturangebot ansprechen und ihnen durch Konzerte und Gottesdienste mit besonderer musikalischer Gestaltung Besinnung und eine Auszeit vom Alltag schenken.

Der großzügige Kirchenraum erlaubt (solange der Inzidenzwert <35 ist) Konzerte mit 120 Zuhörern.

Alle Infos unter: pv-holzkirchen-warngau.de



KULTURZENTRUM WAITZINGER KELLER – MIESBACH

Bis auf weiteres finden die Veranstaltungen im Waitzinger Keller derzeit nur im großen Saal, mit limitierter Besucherzahl und ohne Pausen statt. Der aktuelle Spielplan und Hinweise zu gebotenen Schutz- und Hygienemaßnahmen sind unter www.waitzinger-keller.de abrufbar. Bitte informieren Sie sich auch über Veranstaltungen des Freien Landestheaters Bayern: www.fltb.de



Marktplatz 19 · 83714 Miesbach
Tel. 08025 1843 · www.dasbuchammarkt.de
info@dasbuchammarkt.de

Veranstalter stellen sich vor



ROCKCAFÉ WEYHALLA

Girgl Ertl, Wirt des Rockcafés WeyHalla sagt: High wilde Bande, ja wir fahren auch die Schmalspur, aber wir haben noch unsern "MuKK Kneipenfilm", "WeyHalla Karaoke", unsre "MuKK Quiz-Night". Wir haben "Gemeinwohl-Treffen" und Treffen der "Wirkstatt-Oberland" und vor allem haben wir Konzerte, ... fast jedes Wochenende eins, ... aus allen möglichen Genres, der Abwechslung zuliebe.

Wird Zeit, dass sich die Lage entspannt. Schön wär auch, wenn wir was Förderliches draus lernen. Also hört viel Live-Music, da is viel Schönes drin...

Herzliche Griaß Girgl und 's WeyHalla-Team
Infos und Karten unter: www.weyhalla.de

19. WISSENSCHAFTSTAGE TEGERNSEE

13. – 15.11.2020 Perspektiven zu Corona aus Politik, Medien und Wissenschaft

Stillstand oder Chance? Die Corona-Krise bringt Einschränkungen des sozialen Lebens, neue Formen des Arbeitens, langfristige Folgen für die Volkswirtschaft sowie Impulse für Wissenschaft und Innovationen. Wie gehen wir mit der Krise um? Wie gestaltet sich der Austausch von Wissenschaft und Politik?

Wie sieht gute Kommunikation in der Krise aus? Welche Veränderungen der Wahrnehmung von Wissenschaft lassen sich beobachten?

Die Wissenschaftstage Tegernsee beleuchten in diesem Jahr Perspektiven zu Corona aus Politik, Medien und Wissenschaft und regen an zum „Mitdenken im Oberland“.

Alle Infos unter:

www.wissenschaftstage-tegernsee.de

OFFENE ATELIERTAGE

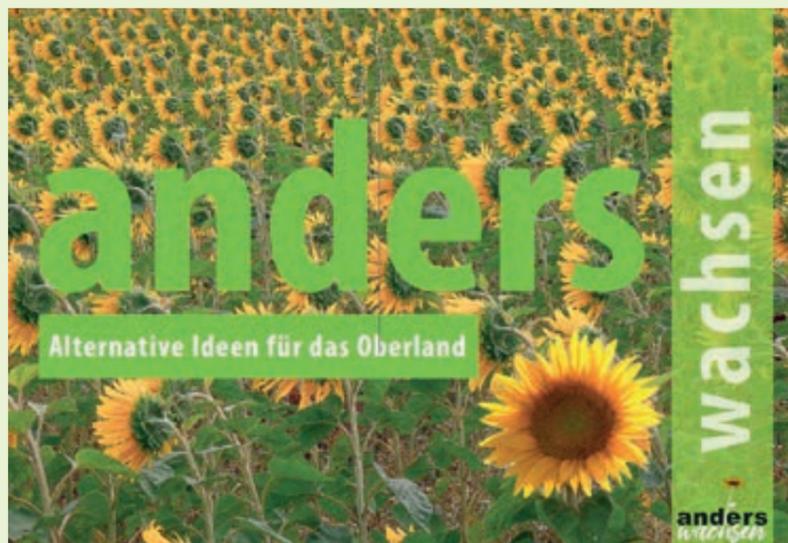
17./18. und 24./25.04.2021 113 Künstler im ganzen Landkreis Miesbach
Dazu ist ein Katalog erschienen, der im Waitzinger Keller, im KULTUR im Oberbräu oder bei Monika Ziegler unter 0152 32060859 gegen eine Schutzgebühr von 5,- Euro zu haben ist.

www.offene-ateliertage2020.de

GRÜNDUNG EINES VEREINS

22.01.2021, 19 Uhr Gründung eines historischen Vereins Miesbach

Vorträge von den Historikern Prof. Dr. Wilhelm Liebhart und Prof. Dr. Manfred Tremml
Moderation: Franz-Josef Rigo, freier Journalist
Waitzinger Keller – Kulturzentrum Miesbach



„ANDERS WACHSEN – ALTERNATIVE IDEEN FÜR DAS OBERLAND“

Auch die Veranstaltungsreihe „anders wachsen“, das Kooperationsprojekt von KulturVision e.V. und dem Katholischen Bildungswerk im Landkreis Miesbach e.V. bietet derzeit keine konkreten Veranstaltungstipps an. Normalerweise wäre im September für den 5. Zyklus der Reihe ein Programm erschienen. Stattdessen haben die beiden Verantwortlichen des Projektes Monika Ziegler und Wolfgang Foit eine Imagebroschüre herausgegeben.

Darin wird die Philosophie von „anders wachsen“, die man unter den Begriffen Teilhabe und Fachlichkeit zusammenfassen kann, ebenso dargestellt wie die Historie des Projektes, das 2016 aus der Initiative „Spur wechseln“ von KulturVision e.V. hervorging.



Die zahlreichen Fixformate, die sich im Laufe der Jahre herauskristallisierten werden beschrieben, beispielsweise „Blind date mit Stefan Scheider“.



Ein neues Format sollen die von Biobauer Markus Bogner vorgeschlagenen Fastenpredigten in der Kapelle zur Heiligen Familie St. Josef in Holzkirchen sein.

Sonderveranstaltungen und Partner vervollständigen die Imagebroschüre, die von einem Unternehmen eingeleitet wird, das „anders wachsen“ ausprobiert hat: Die Raiffeisenbank Holzkirchen-Otterfing.

Für November hatten wir mehrere Termine bereits geplant, die wir jetzt kurzfristig in das Jahr 2021 verschieben müssen. Die Wissenschaftstage Tegernsee vom 13. bis 15. November sollen online stattfinden, so auch die in Kooperation mit „anders wachsen“ geplante Podiumsdiskussion am 15.11. um 11 Uhr zum Thema „Corona und die Medien“.

Aktuelle Termine für „anders wachsen“ entnehmen Sie bitte www.kulturvision-aktuell.de.

Nachruf



ROLF BRANDTHAUS

In der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober starb Rolf Brandthaus. Der Landkreis Miesbach verliert mit ihm einen engagierten Kämpfer für die Kultur und großen Förderer junger Musiker. Er hinterlässt eine kaum zu schließende Lücke und uns die Verantwortung, in seinem Sinne weiterzumachen.

Nachdem er sich zwanzig Jahre lang in der „Klassischen Musikwirtschaft“ am Goetheplatz in München engagiert und mit seiner Frau Christine einen großen Freundeskreis rund um die Kulturszene aufgebaut hatte, war es ihm ein Anliegen, seinem Engagement für die Kultur auch im Oberland ein Forum einzurichten. So gründete er 2013 die Kulturwerkstatt im Oberland.

Eine schwere Herzkrankheit hatte ihn gezwungen, seine Arbeit aufzugeben. Er setzte sich damit aber nicht zur Ruhe, sondern widmete sich umso intensiver der musikalischen Jugendförderung. Auf seine Initiative gab es nun bei uns Konzerte für die Teilnehmer von Jugend musiziert, sowohl vor den Wettbewerben, sozusagen als Generalprobe, als auch danach für die Preisträger.

Wir sprechen Rolfs Frau Christine, seinen beiden Töchtern und ihren Familien unser tief empfundenes Beileid aus. Auf Initiative der Warngauer Organistin Marie Koenigsbeck plant Dr. Sixtus Lampl in der Zollingerhalle für 2021 ein Gedenkkonzert. Und wir versprechen: Sein Lebenswerk wird weitergehen.

Monika Ziegler

Hannelore Kraus

- Verhinderungspflege
- Begleitung an Demenz erkrankter Menschen

mobil: 0170 7960095 • hanne.kraus@web.de
www.hanne-kraus.de



FANTASIEREISEN, DIE MITTEN INS LEBEN FÜHREN

Vom Apotheker zum Fantasy-Autor: Bernhard Hoffmann

Es wäre zu kurz gegriffen, den 74-Jährigen auf sein früheres Arbeitsleben als Inhaber der Haushamer Marien-Apotheke zu reduzieren. Nein, Bernhard Hoffmann ist an den unterschiedlichsten Fragen und Lösungsmöglichkeiten der Lebensbewältigung interessiert. Schon seit 1973 beschäftigt er sich damit, neue Wege im Gesundheitsbereich zu erforschen und hat Erfahrungen auf dem Gebiet der Energiearbeit und Radiästhesie gesammelt. Dabei hat er auch Kurse angeboten, etwa zum Pendeln und Rutengehen, um die Einflüsse von alternativen Medikamenten, Musik und Farbe, das Wirken von Energielinien und Kraftorten auf die Gesundheit zu erforschen oder herauszufinden, welcher Edelstein die Lebenskraft am besten anhebt.

Leben mit Energie

Besonders begeistert spricht er über den Wert von Edelsteinen für den gesundheitsfördernden Energiefluss: „Edelsteine sind mir sehr wichtig. Ich kann sie mit vitaler Energie aufladen. Wenn ich einen Edelstein dann bei mir trage, profitiere ich von seiner Kraft.“

Dabei zeigt er mir bei meinem Besuch in seinem Haus einige Edelsteine, wie den Rosenquarz, der durch seine rosa Farbe der Herzstein ist und mütterliche Liebe symbolisiert und den gelben Sonnencalcit, der für Wärme und Sonne steht. Ganz wichtig ist Bernhard Hoffmann der durchsichtige Bergkristall, der als reinsten Quarz gilt und als neutraler Stein alle Regenbogenfarben in sich trägt.

Leben mit Fantasie

Was aber hat das Wissen über die Kraft der Kristalle nun mit Bernhard Hoffmanns Leidenschaft für das Schreiben zu tun? Sehr viel. Denn

seine inzwischen aus vier Bänden bestehende Reihe um Severin Hofer und den Berggeist „Slyrus“ besticht neben Figuren aus der Märchen- und Sagenwelt oder tierischen Helfern wie einer kleinen, klugen Maus und dem Wolf Gryson auch durch detaillierte Kenntnisse über Aussehen und Bedeutung von Edelsteinen. Im neuesten, 2020 erschienenen Band etwa benötigt Severin Hofer die Hilfe der Zwerge als Hüter der Rauchquarze, um das Leben seines schwer erkrankten Wichtelfreundes Bertelnuss retten zu können. Teils lustige, teils bedrohliche, lebensgefährliche und haarsträubende Abenteuer führen den Protagonisten bis in die Unterwelt und an die Grenzen seiner Möglichkeiten. Bernhard Hoffmann erzählt: „Severin wird durch den Berggeist zu seinen eigenen Stärken und Schwächen geführt. Slyrus kitzelt aus ihm ungeahnte Fähigkeiten heraus, um neue Wege zu finden, dem Irrgarten der Unterwelt zu entkommen.“

Leben mit Zuversicht

Dabei ist der Band „Neue Wege“ Bernhard Hoffmanns persönlichstes Werk. Zwei Jahre hat er daran geschrieben und den Tod seiner Frau im Jahr 2017 verarbeitet. Hoffnung will er verbreiten und Zuversicht geben für das Leben, sich aber auch gegen das Vergessen stemmen. Als Mensch, dem drei Dinge wichtig sind (Fantasy-Geschichten, Esoterik und das Wissen, mit Steinen Energiequellen zu erschließen) sowie die handfeste Seite (das gute Essen und die dazugehörigen Rezepte), lebt und erlebt er die fantastische, erfundene Welt ebenso wie die echte, reale Welt. Hier kommt viel zusammen. Er beschreibt die reale Welt rund um Schliersee, die Berge hinter der Erzherzog-Johann-Klause, die Wallfahrtskapelle Nüchternbrunn bis hin zum Flieger-



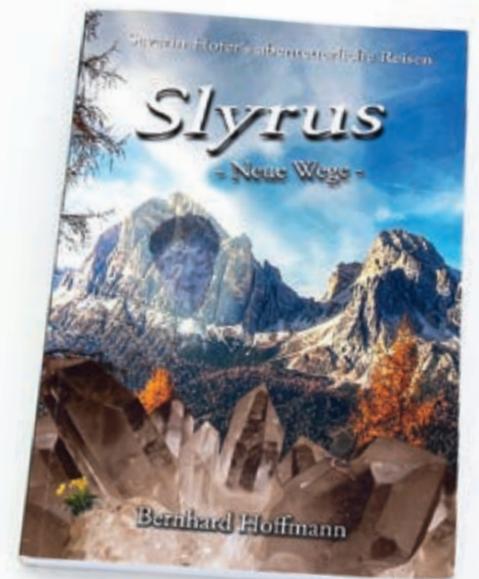
Stüberl bei Wangau ebenso wie besondere Schmankerlrezepte. Und die Zauberwelt der Fantasie eröffnet eine scheinbare Wirklichkeit mit ganz eigenen Bewohnern und magischen Hilfsmitteln wie einem wundersamen Armreif.

Fantasie- und Energierreisen liegen dem Haushamer ebenfalls am Herzen. In einer Meditationsreihe zum Thema „Herzensreise zu unseren inneren Energiequellen“ möchte er den Teilnehmern die Symbiose aus Schöpferkraft und Realität vermitteln.

Eine bemerkenswerte Auswahl an Hilfen zur Lebensbewältigung hat sich Bernhard Hoffmann im Laufe der Jahre angeeignet. Viele davon sind in den Geschichten verpackt. Wichtig ist ihm gerade in der heutigen Zeit „neue Wege“ zu finden, Krisen zu bewältigen und das Leben so besser zu gestalten. Die Geschichten der Bücher sollen dazu anregen.

www.b-hoffmann.de
www.synergicum.de

Monika Heppt



Oberland Werkstätten
für Menschen mit Behinderungen

WERKSVERKAUF

Neu im Sortiment!

NEU!
Garnitur „Pffaffenwinkel“
aus Lärchenholz

Garnitur
„Isarwinkel“
aus Fichtenholz

Holzprodukte aus der Region in höchster Qualität
... wir bieten Gartengarnituren, Hausbänke, Pflanztröge, Blumenkästen und vieles mehr!

- Verwendung heimischer Hölzer
- Handwerklich hervorragende Verarbeitung

Öffnungszeiten Werksverkauf:

Betrieb Gailbach
Mo. - Do.: 9.00 - 12.30, 13.00 - 16.00 Uhr
Freitag: 9.00 - 13.00 Uhr

Betrieb Polling
Mo. - Do.: 7.30 - 15.30 Uhr
Freitag: 7.30 - 12.30 Uhr

Oberland Werkstätten GmbH
Betrieb Gailbach
Lenggrieser Str. 19, 83674 Gailbach
Tel.: 08041 7857-60
E-Mail: vertrieb@o-l-w.de

Betrieb Polling
Obermühlstr. 81, 82398 Polling
Tel.: 0881 9246-21
E-Mail: holz.polling@o-l-w.de

www.o-l-w.de

Sauber
g'spart!

**Erdgas und Ökostrom
von Energie Südbayern.**

Gut versorgt mit günstiger Energie und
ausgezeichnetem Service.

www.esb.de
☎ 0800 0 372 372 (kostenlos)

ESB
ENERGIE SÜDBAYERN



GEMEINSAM MEHR ERREICHEN

Kunst- und Kulturstiftung Siebeneichler

Das Motto der im Winter 2019 in Rottach-Egern gegründeten Stiftung ist nicht von ungefähr „Gemeinsam mehr erreichen“. Geplant ist eine Vernetzung von Künstlern in der Region und darüber hinaus ein künstlerischer Austausch mit dem Altenburger Land in Thüringen.

Die Stiftungsgründerin Brigitte Siebeneichler ist selbst Künstlerin. Der Schwerpunkt ihres Werkes liegt in der abstrakten Malerei (wir berichteten in der 27. Ausgabe). Ausgebildet bei Künstlergrößen wie Markus Lüpertz sowie den Lehrern und Malern Jerry Zenuik, Günther Förg, Thomas Bechinger und Giselbert Hoke hat sie ihren eigenen Stil entwickelt.

Immer wieder hat die Wahl-Rottacherin in ihrem Umfeld festgestellt, dass es viele gute Künstler gibt, die zu selten sichtbar sind: „Künstler konzentrieren sich gern auf ihre Kunst, in der Vermarktung jedoch tun sie sich oft schwer.“ Insbesondere unter den älteren Künstlern gäbe es viele, die durch das Raster öffentlicher Förderungen fallen. Ihnen möchte sie mit Hilfe zur Selbsthilfe unter die Arme greifen.

Seit vielen Jahren malt sie in ihrem Atelier in Ottobrunn und ist in der Münchener Kunstszene vernetzt. Am Tegernsee beteiligt sie sich an der Tegernseer Kunstausstellung, ist Mitglied der Olaf Gulbransson Gesellschaft, beim Kunst- und Kulturverein Rottach-Egern und beim Kunstverein Rosenheim. Ein Netzwerk in Bayern ist also bereits gesponnen. Jetzt kommt die Achse nach Thüringen hinzu. Dort besitzt die Stiftung Räume in einem Haus in Altenburg: ein knapp 90 Quadratmeter großes ehemaliges Ladengeschäft, das derzeit zur Galerie umgestaltet wird.

Lebenspartner Graf Archibald von Keyserlingk steht ihr mit langjähriger Erfahrung im Stiftungswesen als Vorstand zur Seite. Im Sommer dieses Jahres führten sie inspirierende Gespräche in Altenburg, um die Kooperation aufzubauen. „Als ich beruflich in diesem Teil Thüringens zu tun hatte“, erläutert Brigitte Siebeneichler, „habe ich mich in den Charme Altenburgs verliebt“. Auch von der hochkarätigen Kunstszene, die sich keinesfalls im Schatten der Metropole Leipzig zu verstecken braucht, fühlte sich die Künstlerin angezogen.

Einige Kontakte hat sie bereits geknüpft. Die Anita und Günter Lichtenstein Stiftung in Göpfersdorf gehört dazu. Das Sammlerehepaar hat in den letzten 40 Jahren mehr als 8.000 Kunstwerke zusammengetragen. Gemeinsam bringen sie die Bücher „Sammlung Lichtenstein“ heraus, welche herausragende Künstler der Region vorstellt. Auch Künstler Peter Schnürpel ist von der Idee der Kooperation angetan. Der ehemalige Professor der Fachschule für angewandte Kunst Schneeberg gehört zu den Vertretern der Leipziger Schule und ist Mitglied des Förderkreises Freunde des Lindenau Museums in Altenburg. „Auch mit dem Museum kann ich mir eine Zusammenarbeit vorstellen“, sagt die Rottacher Künstlerin und blickt zuversichtlich in die Zeit, in der eine Lockerung der Maßnahmen Kooperationsgespräche wieder vereinfacht.

In diesem Jahr hat Corona einige Pläne vereitelt. Für Oktober war eine Ausstellung mit Altenburger Künstlern in den dortigen Räumen geplant. Im Dezember sollte eine Ausstellung mit Künstlern aus dem Tegernseer Tal in Rottach-Egern stattfinden. Brigitte Siebeneichler sieht es als Vorteil, dass sie nun dem Aufbau des Stiftungs-Netzwerkes mehr Aufmerksamkeit widmen kann.

Unterstützung bekommt die Stiftung auch von zwei Partnern in München. Ernst W. Koelnsperger studierte Sprach- und Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte und Indologie. Ihm ist es eine Freude, die Arbeit von Künstlern, die ihn intellektuell wie emotional ansprechen, einem breiteren Publikum zu zeigen. Er unterstützt die Stiftung als Kurator. Für José Hazañas ist Kunst in all ihren Ausdrucksformen ein Spiegel der Zeit. Er bringt seinen Erfahrungsschatz aus der Betreuung von Stiftungen im Bankbereich ein.

Gemeinsames Ziel ist, künstlerisches Schaffen auf unterschiedlichen Wegen in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken und verankern. Zu den langfristigen Zielen zählt der Ausbau der Achse für Kunstschaffende zwischen Tegernsee und Altenburg in Kooperation mit Künstlern, gleichgesinnten Stiftungen, Institutionen und engagierten Menschen.

www.kunststiftung-siebeneichler.org

Ines Wagner

TANNERHOF HOFKULTUR

KONZERTE / GALERIE / LESUNGEN

www.tannerhof.de/kultur



TANNERHOF

Ihr Versteck in den Bergen



KULTURSPRUNG e.V.
Kunst und Soziales am Tannerhof

KULTURSPRUNG fördert, veranstaltet und vernetzt kulturelle und soziale Projekte. Hier. Woanders. Wofür unser Herz schlägt.

Werde Mitglied!

www.kultursprung.org





VON PEISS NACH HOLLYWOOD

Handwerkskunst bei Antiquitäten Zahn

Fährt man durch Peiß in der Gemeinde Aying, fällt die Fachwerkstatt für Restaurierung „Antiquitäten Zahn“ ins Blickfeld. Susanne Zahn führt das von ihren Eltern vor 42 Jahren gegründete Unternehmen erfolgreich weiter und bezieht immer wieder auch Kunst mit ein.

Es war Gunnar Matysiak, der vor einem Jahr hier seine Bilder zeigte. Sie erzeugten einen spannenden Kontrast zu Möbeln und Einrichtungsgegenständen. Beim Rundgang durch die vielen Räume fiel mir auf, wie hier traditionelle Handwerkskunst zum Tragen kommt.

Jetzt in der Coronazeit ist das Interesse vieler Menschen geweckt, Altes nicht wegzuwerfen, sondern zu erhalten. Im Lockdown war die Zeit dafür da, nachzuschauen, was sich alles auf dem Dachboden angesammelt hat. „Die Leute schauen mehr auf Qualität und wollen die Möbel wiederherrichten“, hat Susanne Zahn beobachtet.

Die gelernte Uhrmacherin studierte Restauration von Stein, Keramik, Fresken, Porzellan und von allen Uhrenarten. Sie lernte, wie man Glas und Gemälde restauriert und wie man vergolde. Mit diesem Expertenwissen konnte sie vor 26 Jahren in das Geschäft einsteigen.

Der Besucher ist fasziniert von der Menge an Möbeln, die auf 2.000 Quadratmetern anzu treffen sind. In den Verkaufsräumen sind sie bereits fertig restauriert, in den Werkstätten wird gearbeitet. Erster Schritt ist das Ablagen, danach wird schreinerisch gefestigt, was vor-

handen ist und fehlende Teile werden ergänzt. „Man braucht dieselben Hölzer“, sagt Susanne Zahn, „also muss man herumfahren und suchen.“ Nach der Schreinerei beginnt die Oberflächenbehandlung: Wachsen, Ölen, Streichen. Für hochwertige Intarsien benutze man Schellackpolituren, erzählt die Restauratorin, für die die feine Arbeit an Intarsien die schönste aller Techniken ist. Hier könne sie ihre Fertigkeiten der Uhrmacherei anwenden, sagt sie. Das Aussuchen der Hölzer, das Zurechtschneiden, Anpassen und Verleimen in mehreren Lagen übereinander und letztlich das Schleifen mit der Hand und Polieren liegen ihr besonders.

Eine Domäne von Antiquitäten Zahn ist die Spezialanfertigung langer Tischplatten. Aus abgelagertem einheimischem Holz werden sie nach Wunsch zusammengeleimt. Bis zu 3,50 Meter lange Tischplatten stehen an der Wand, „aber es sind auch längere möglich“, meint Susanne Zahn. Sowohl für Privathaushalte als auch als Konferenztische sind diese individuell hergestellten Tische begehrt.

Auf zwei Böcken liegt eine wurmstichige Holzplatte, die auf Entwurmung wartet. Ob sie auch künstlich auf alt trimme und Löcher hineinmache, frage ich. Nein, das komme nicht in Frage, echt müsse es schon sein.

So wie die wunderschönen alten bemalten Bauernschränke aus Miesbach, Rosenheim oder Irschenberg. Wenn sie angeliefert werden, verdeckt zuweilen eine dunkelbraune Malerei die Originalfarben. Diese müsse zuerst von einem Experten freigelegt werden, erklärt die Restau-

ratorin, danach bessere sie die Fehlstellen aus, schließe Risse und frische mit Stupftechnik die Farbe auf. „Dabei muss ich ausprobieren, welche Bindemittel und Pigmente geeignet sind“, sagt sie.

Nach der Restauration wird die Oberfläche mit der Hand oder einem Baumwolltuch eingölt oder mit Bienenwachs eingerieben. Über Nacht dürfen Öl oder Wachs einziehen und am nächsten Tag folgt dann die Endpolitur mit einem Tuch oder Stahlwolle. Zum Schluss sind die Beschläge zu erneuern. Susanne Zahn verfügt über ein riesiges Arsenal unterschiedlicher Beschläge, die sie gesammelt und gekauft hat.

Neben Möbeln restauriert Susanne Zahn auch Bilder, Skulpturen, Rahmen, Schnitzereien und Vergoldungen, sowie alle Arten von Requisiten und Dekoration, wie Lampen, Kerzenhalter und vieles mehr.

Das umfassende Reservoir an Möbeln und Requisiten aus Peiß ist sogar in Hollywood bekannt und ein Teil davon durfte im James Bond Film „Spectre“ mitspielen. Aber auch heimische Film- und Fernsehproduktionen sowie Fotografen nutzen gern den Bestand von Antiquitäten Zahn.

In den Verkaufsräumen präsentiert Susanne Zahn wechselnde Ausstellungen unterschiedlicher Künstler.

www.antik-zahn.de

Monika Ziegler



BÜHNE. BAR. RESTAURANT. CASINO.

DAS GLÜCK wohnt am TEGERNSEE

BAYERN'S
GRÖSSTE
SPIELBANK



SPIELBANK BAD WIESSEE
www.spielbanken-bayern.de



Glücksspiel kann süchtig machen. Spielteilnahme ab 21 Jahren. Informationen und Hilfe unter www.spielbanken-bayern.de



KRAUT UND RUAM

Theater spielen im strukturierten Chaos

Die Otterfinger Theatergruppe „Kraut und Ruam“ ist vermutlich auf der Welt einmalig. Für die Spielerinnen gehört „auf den letzten Drücker“ und „anders als geplant“ einfach dazu. Sie brauchen ihr selbst strukturiertes Chaos und schaffen daraus ein Theater, das nah am Publikum ist und garantiert allen Akteuren Freude bereitet.

Schon vor über 25 Jahren fanden sich ein paar schauspielwütige Otterfingerinnen zusammen, um für und mit Kindergartenkindern kleine Theaterstücke auf die Bühne zu bringen. Damals spielte die – noch namenlose – Gruppe Theateradaptionen des Märchenfilms „Die wahnsinnig traurige Prinzessin“ und des Bilderbuches „Etwas von den Wurzelkindern“. Als die Auftritte schließlich regelmäßiger wurden, diskutierte man über einen Namen für ihre Theaterformation. Und weil es bei ihren Treffen oft zugeht wie „Kraut und Ruam“, war schnell die passende Anrede gefunden.

Vom Volkstheater zur Eigenproduktion

Auch in den folgenden Jahren inszenierten die beiden „stillen Chefinnen“ Vroni Mang und Monika Keymer Kurzgeschichten und Sketche hauptsächlich von Karl Valentin und Ludwig Thoma. Doch es stellte sich schnell heraus, dass „Kraut und Ruam“ nicht den traditionellen Weg gehen wollte, indem sie bereits vorhandene Theaterstücke bestmöglich nachspielen. Stattdessen greifen sie jetzt aktuelle Themen aus der Gesellschaft auf, schreiben dazu ihre ganz eigenen, einmaligen Geschichten und bringen diese auf die Bühne. Denn das Selberschreiben oder Abwandeln von bestehendem Gut auf die heutige Zeit macht ihnen Freude.



Den Anfang der selbstgeschriebenen Stücke machte 1997 der Schwank „Beim Bader“, der die aufkommende Esoterikwelle und das Auspendeln behandelte. Bei der Suche nach Inhalt für ihr Theater wird nach dem Motto „Wenn jemanden ein Thema berührt oder stört, wird es gespielt“ vorgegangen. Da es sich bei den Stücken immer um kurze Geschichten handelt, reihen „Kraut und Ruam“ für ihre abendfüllenden Aufführungen einfach mehrere aneinander.

Das „Schlussstück“

Den Abschluss jedes Programms bildet allerdings das sogenannte „Schlussstück“, in dem sich die Schauspielerinnen den relevanten Themen aus Politik und Gemeindeleben widmen. Darauf sind sie in der Regel besonders

stolz und es kommt beim Publikum auch meistens am besten an – wie ein kleines Politiker-Derblecken eben. Die Gemeinderäte oder Bürgermeister stecken sie dabei oft in die Rollen großer Anführer der Geschichte, wie Kleopatra oder König Ludwig, wenn sie nicht gerade das Rumpelstilzchen darstellen oder zum Hexensabbat rufen. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der eindrucksvollen Gestaltung des Bühnenbildes.

Bei „Kraut und Ruam“ steht die endgültige Version eines Stückes oft erst zur Premiere oder auch erst zur letzten Aufführung fest. Ihnen ist es besonders wichtig, mal improvisieren zu können oder Geschichten noch anzupassen, wenn es dessen bedarf. Denn „es kommt immer anders als geplant“ – in jeder Situation.

Und auch wenn die Frauen nicht immer einer Meinung sind, fühlen sie sich doch wie eine Familie. Der Zusammenhalt und der Spaß stehen für sie an erster Stelle.

Engagement und Spenden

Außerdem ist ehrenamtliches Engagement hier an der Tagesordnung. Die Familien der Spielerinnen und weitere freiwillige Helfer stehen stets Gewehr bei Fuß. Egal ob es um Kleider, Requisiten, Bühnenbau, Technik oder die Pausenbewirtung geht, bei „Kraut und Ruam“ helfen alle zusammen und das oft im Hintergrund, ohne einen großen Wirbel darum zu machen.

Die Theatergruppe spielt jedes zweite Jahr drei Aufführungen im Otterfinger Pfarrheim. Zwischen den Jahren treffen sie sich zum Ratschen,

Schreiben und Proben. Den Erlös verschenkt die Truppe immer in Form einer Sachspende, überwiegend an Otterfinger Einrichtungen. So wurde einmal beispielsweise das Altenheim mit neuen Kuschkissen ausgestattet. Und egal wohin die Spenden gehen, die Freude ist auf beiden Seiten immer riesengroß.

Für das Jahr 2021 sind wieder Aufführungen geplant. Wann und ob diese stattfinden können, wird sich noch herausstellen. „Kraut und Ruam“ freuen sich jedenfalls schon darauf, denn ohne ihre Theatergruppe „hat ihnen echt etwas gefehlt“.

www.krautundruam-otterfing.de

Verena Huber



TAGEN, FEIERN UND KULTUR ERLEBEN

Großzügige Tagungsräume, erstklassiger, auf Sie abgestimmter Service, modernes technisches Equipment.

SEEFORUM ROTTACH-EGERN



Nördliche Hauptstraße 35 · 83700 Rottach-Egern · Tel. +498022 92891-0 · Fax 92891-9
info@seeforum-rottach-egern.de www.seeforum-rottach-egern.de

Brandl GOLDSCHMIEDE

Eva Hörbst
 Lebzelterberg 1 - 83714 Miesbach
www.goldschmiede-brandl.de

MUSIK AUS DEM OBERLAND BEIM PAPST

Der Musiker Heiner Oberhorner

Heiner Oberhorner ist aus der Musikszene im Landkreis Miesbach nicht wegzudenken. Spricht man mit ihm über seine Laufbahn, taucht immer wieder der Name Kurt Halletz auf, der 50 Jahre lang die Schlierachtaler Musikanten leitete und dessen Erbe er jetzt antrat.

Zum Hauptberuf hat Heiner Oberhorner das Musizieren nicht gemacht, obwohl er am Richard-Strauss-Konservatorium in München Gitarre, Kontrabass und Klarinette studierte und eine Ausbildung als Schulmusiker absolvierte. Aber der Musik blieb er dennoch verbunden und wurde freier Handelsvertreter für Süddeutschland und Österreich für die Firma GEWA in Adorf im Vogtland, einem traditionellen Familienunternehmen für Geigenbau, und vertrat auch die amerikanische Firma Conn-Selmer für Blasinstrumente. Mit Begeisterung erzählt Heiner Oberhorner von seinem Berufsleben, von Instrumenten und Saiten, von Taschen und Etuis, Ersatzteilen und Bögen. Und viermal habe er eine Stradivari in der Hand gehabt.

Jetzt ist der Schlierseer im Ruhestand und kann sich voll und ganz der Musik widmen. Dabei spielt das Schlierseer Bauerntheater

eine gewichtige Rolle. Immerhin war er lange Zeit 1. Vorstand, ist jetzt 2. Vorstand und seine verstorbene Frau, die unvergessene Elisabeth Oberhorner, war Spielleiterin. Mit unglaublicher Disziplin stand sie bis kurz vor ihrem Tod auf der Bühne. Die Theatermusiker vom Bauerntheater sind ein wichtiger Bestandteil aller Produktionen. Sie spielen nicht nur in der Pause, sondern auch die Stücke beinhalten Musik. Seit 50 Jahren war dafür Kurt Halletz zuständig, er war der musikalische Leiter der Schlierachtaler Musikanten und er richtete die Bühnenmusik ein. Jetzt aber musste er altersbedingt aufhören und Heiner Oberhorner übernahm seinen Posten.

Kurt Halletz und Hermann Reil

„Er ist ein ausgezeichnete Musiker und hat ein unglaubliches Feingefühl für Musik“, schätzt dieser seinen Vorgänger Kurt Halletz ein. Es sei eine tolle Zeit mit ihm gewesen, kein einziges schiefes Wort, nicht einmal einen schiefen Blick habe es gegeben und ebenso harmonisch habe auch die Musik geklungen. Auch diese ist etwas Besonderes, denn die Schlierachtaler Musikanten haben ihr eigenes Spielgut mit eigenen Stücken. „Eine begnadete Musik“, meint Heiner Oberhorner, „komponiert und arrangiert für unsere Besetzung von Hermann Reil, dem

ehemaligen Leiter der Schlierseer Kurkapelle.“ Er habe alle Noten mit der Hand geschrieben, wie gedruckt sähen sie aus.

Jetzt aber ist es still im Schlierseer Bauerntheater. Bis Jahresende finden keine Vorstellungen statt. Dazu habe man sich entschließen müssen, weil bei den erlaubten geringen Zuschauerzahlen zum einen keine Stimmung aufkomme und es zum anderen im Saal halle. Zudem müsse auf der Bühne gespielt werden und mit Maske funktioniere das nicht, sagt Heiner Oberhorner.

Castel Gandolfo und Petersdom

Von riesigen Besucherzahlen aber redet Heiner Oberhorner mit leuchtenden Augen in einem anderen Zusammenhang. Etwa 80 Millionen waren am Bildschirm dabei, als der Haushamer Bergwachtgang 2012 zum Geburtstag von Papst Benedikt XVI. in Castel Gandolfo mit anderen Musikanten aus dem Oberland ein Konzert geben durfte. Der Bergwachtgang besteht aus Anderl Leidgswendner senior, Andreas Leidgswendner junior, Sepp Grundbacher und Martin Riedl. Maria Holzer an der Zither und Heiner Oberhorner an der Gitarre begleiten das Männerquartett. Ein Riesenerlebnis sei das gewesen, berichtet der Schlierseer,

auch die Messe im Petersdom, an der sie teilnehmen durften.

Der Haushamer Bergwachtgang pausiert derzeit mit öffentlichen Auftritten, war aber im Oktober in der Sendung „Musik in den Bergen“ im Bayerischen Fernsehen zu sehen. Dazu wurde bei Bogner Records auch eine CD eingespielt, die im Herbst erscheinen wird. Heiner Oberhorner ist zuversichtlich, dass er mit seinem Bergwachtgang und mit der Almleiten-Musik auch wieder in München in der Allerheiligen-Hofkirche gemeinsam mit den Residenz-Solisten in der Reihe „Volksmusik meets Classic“ musizieren kann.

Zum Abschluss unseres Gesprächs taucht noch einmal der Name Kurt Halletz auf. 50 Jahre lang habe er mit ihm musiziert, resümiert Heiner Oberhorner. Nicht nur bei der Theatermusik, sondern auch als Duo Akkordeon und Gitarre. Ein bisschen Wehmut klingt mit, aber auch Freude und Dankbarkeit für eine schöne gemeinsame Musikantenzeit.

www.schlierseer-bauerntheater.de
haushamerbergwachtgang.jimdofree.com

Monika Ziegler



MAYR MIESBACH
PRINT + MEDIEN

IHR SPEZIALIST FÜR HOCHWERTIGE PRINTPRODUKTE!

Wer seine Produkte aus natürlichen Rohstoffen herstellt, trägt eine besondere Verantwortung. Deshalb ist die Mayr Miesbach GmbH FSC®- und PEFC-zertifiziert. Außerdem „Print CO²“ geprüft, was eine Herstellung von klimaneutralen Printprodukten ermöglicht. Diese Organisationen sind der Garant für eine lückenlos kontrollierte Verarbeitungskette im Sinne einer nachhaltigen und umweltschonenden Bewirtschaftung unserer Wälder.



DER KUHMIST-ALCHIMIST WERNER HÄRTL

Alle wollen den Kuhmalmaler kennenlernen. Zwischen zwei Fernsehteams findet Werner Härtl noch Raum für ein weiteres Gespräch. Beeindruckt zeigt er sich nicht vom Rummel um die eigene Person. Dafür ist er zu bodenständig und hat zu viel Spaß an den wesentlichen Dingen seines Lebens, das in und rund um Reichersbeuern stattfindet.



Es war der Kuhmist, der sich mit dem Dampfstrahler nicht von den Fliesen des Stalles entfernen ließ und somit die neue Richtung im künstlerischen Wirken von Werner Härtl in Gang setzte. Für einen Moment erschien das Gesicht der Mona Lisa in dezentem Braun auf

weißen Fliesen und ein neuer Stil war geboren. Der logische nächste Schritt für den an diesem Tag als landwirtschaftlicher Betriebsleiter arbeitenden Künstler war, den Kuhmist in einen Kanister zu füllen, ihn mit Wasser zu verdünnen und die neu gewonnene Farbe auf verschiedenen Materialien auszuprobieren.

Verdünnter Kuhmist ist jedoch keinesfalls leicht zu verarbeiten, weist er doch eine durchaus inhomogene Struktur auf. Viel Experimentieren war notwendig, um die heute heiß begehrten Kuhmistbilder herstellen zu können.

Über die Harmonie von Gold und Mist

Entspannt sitzt Werner Härtl in seinem Garten und führt seine ungewöhnliche Maltechnik vor. Für einen weichen Farbverlauf trägt er zuerst viel Wasser auf und setzt einen dicken Batzen Kuhmist mitten hinein. Für ein dunkleres Braun trägt er mehrere Schichten auf, in die sich schon auch einmal kleinere Insekten- und Pflanzenteile mischen. Ein einziger Farbton muss reichen, um ganze Geschichten in ihrer Tiefe zu erzählen. Ländliche Motive wie alte Traktoren, denkmalgeschützte Bauernhöfe und Nutztiere verbinden sich organisch mit dem gewählten Material, zeigen jedoch auch die politische Botschaft, die hinter dem Mist steckt. Die Bedeutung der kleinen Landwirt-

schaftsbetriebe, der regionalen Strukturen, die Wertschätzung der Natur, ihrem Kreislauf und der Arbeit derer, die sich für ein Miteinander von Mensch und Natur einsetzen, hebt Werner Härtl auch durch gezielt platziertes Blattgold in seinen Kuhmistbildern hervor.

So wie Werner Härtl heute die Reduktion auf eine Farbe wählt, faszinierte ihn der Minimalismus schon als Kind. Damals waren es Comics, die seine im Kopf gespeicherten Bilder humorvoll zum Ausdruck brachten. Als er Jahre später auf der Kunstakademie lernen wollte, wurde er mit der Begründung abgelehnt, dass er schon längst seinen eigenen Stil entwickelt habe.

Überall dahoam

Kurz darauf bekam er an seinem 22. Geburtstag einen Sohn, wodurch ihm klar wurde, dass er trotz aller künstlerischer Begabung die Miete bezahlen und den Kühlschrank füllen musste. Das künstlerische Schaffen und die bodenständige Arbeit leben von damals an gut miteinander, tauschen sich aus und erlauben Werner Härtl ein Dasein im Einklang mit der Natur und seinen ureigenen Fähigkeiten. Im Sommer bewegt er sich viel draußen, baut Zäune, mistet Ställe aus, zieht mit seiner Frau und seinen beiden kleinen Töchtern für drei Wochen auf die Alm. Bilder entstehen in die-

ser Zeit hauptsächlich in der Nacht. Im Winter, dann wenn die Tage kürzer werden, ergibt sich das Arbeiten in der warmen Stube. Für das Schülerhausaufgabenheft „Häfft“ liefert er seit vielen Jahren die Illustration. Auftragsarbeiten fehlen auch sonst nie und dann ist da auch noch der Nebenjob als Sprecher für Radio und Fernsehen, für den der Mann mit der ausdrucksstarken Stimme ein- bis zweimal pro Woche nach München fährt.

Auf sein breites Tätigkeitsfeld möchte Werner Härtl nicht verzichten. Er mag es, eigenverantwortlich zu leben, flexibel sein zu müssen. Jeder Tag bringt neue Herausforderungen, fragt nach Lösungen, für die es keine vorgefertigten Antworten gibt und hält ihn wach und kreativ.

Wohin es mit den Kuhmistbildern geht? Das wird die weitere intensive Auseinandersetzung mit dem innovativen Material zeigen, möglicherweise Kuhmist in Kombination mit fluoreszierender Farbe, Richtung Pop-Art, meint Werner Härtl. Die Ideen kommen ihm nämlich wie „der Blitz beim Scheißen“, aus heiterem Himmel sozusagen.

weeh78.de

Karin Sommer

Kunst und Natur

nan
tesb
uch

Veranstaltungen im Langen Haus
Erkundungen, Feierabende, Impulse, Blickpunkte, Kindersamstage
Anthropozän-Thementage im Dezember

Stiftung Nantesbuch Kunst und Natur – Langes Haus, Karpfsee 12, Bad Heilbrunn – www.stiftung-nantesbuch.de

ERINNERN FÜR DIE ZUKUNFT

Michael Stacheder und die Max-Mannheimer-Kulturtag

Die Geschichte der Max-Mannheimer-Kulturtag in Bad Aibling – ein ebenso außergewöhnliches wie erfolgreiches Projekt, aus der Taufe gehoben von dem jungen Regisseur Michael Stacheder.

Gut gelaunt erscheint er zum vereinbarten Termin in Bad Aibling und plaudert, sympathisch und völlig uneitel, über sein bisheriges künstlerisches Schaffen: seine Schauspiel- und Operninszenierungen, seine Kinder- und Jugendstücke, seine Lesungen und schließlich auch über die Max-Mannheimer-Kulturtag. Die Rede ist von Michael Stacheder, 40, in Bad Aibling lebender Schauspieler und Regisseur.

Von Literatur, jüdischer Kultur und deutscher Verantwortung

Schon in jungen Jahren befasste sich Michael Stacheder mit jüdischen Themen. Seine allererste Inszenierung, da war er erst vierundzwanzig, war das Schauspiel „Die weiße Rose – aus den Archiven des Terrors“, später folgten „Mala und Edek – Eine Geschichte aus Auschwitz“, „Die Judenbank“ sowie „Mischpoke – Besuch bei Mr. Green“.

„Mein Deutschlehrer“, erzählt der Regisseur, „hat die Liebe zur Literatur in mir gepflanzt und mir damit auch den Horizont für die jüdische Kultur geöffnet. Denn wenn man erst beginnt zu lesen, kommt man ja gar nicht umhin, auf viele jüdische Autoren zu

stoßen – Arthur Schnitzler und Franz Kafka zum Beispiel und natürlich Stefan Zweig.“ Der Geschichtslehrer sensibilisierte seinen aufmerksamen Schüler für das Thema Nationalsozialismus und Holocaust. „Es ist eine Tragödie, was uns durch die Vernichtung von sechs Millionen Juden auch an jüdischer Kultur verloren gegangen ist“, sagt Michael Stacheder zornig. „Musik, die wir nicht mehr hören können, Literatur, die wir nicht mehr lesen, Kunst, die wir nicht mehr sehen können – alles zerstört.“ Der Gedanke, dass man die Erinnerung an den Holocaust fortführen müsse, wenn es keine Zeitzeugen mehr gäbe, sei ihm früh gekommen.

Statt Stelen und Straßennamen: Aktives Erinnern

Als es im Herbst 2016 eine öffentliche Debatte in Bad Aibling darüber gab, ob oder ob man nicht eine Straße nach dem kurz zuvor verstorbenen Holocaust-Überlebenden und Zeitzeugen Max Mannheimer benennen solle, mischte sich der Regisseur in die Diskussion ein. Nach langem und peinlichem Hin und Her wurde schließlich eine Straße nach Max Mannheimer benannt, der mehrfach auch in Bad Aiblinger Schulen an die Verantwortung der jungen Generation für die Zukunft appelliert hatte. Michael Stacheder genügt das nicht, ein Straßennamen bliebe doch meist unbeachtet. Eine lebendige, aktive Erinnerungskultur müsse entstehen, ein Miteinander im Erinnern, aus dem – ganz im



Sinne Max Mannheimers – ein Auftrag für die Zukunft erwachse.

Er dachte nach, eine Idee war schnell geboren, er griff zum Telefon und rief die Volkshochschule Bad Aibling an: Ob die nicht daran interessiert seien, so etwas wie Gedenktage gegen das Vergessen zu veranstalten? Der Regisseur kann begeistern – er „verführt“ gern, wie er augenzwinkernd sagt – und hatte die vhs sofort im Boot. Die überzeugte kurzerhand die Stadtbücherei und den Kunstverein, bei dem Projekt mitzumachen.

Von der Idee bis zur Ausführung dauerte es nur wenige Monate, ein Projektteam aus allen Beteiligten wurde gegründet, der historische Verein klopfte an, ob er nicht auch mitmachen könne, und – man staunt über die Geschwindigkeit – Ende Januar 2018 stand das Programm für eine zweiwöchige Veranstaltung. „Die nennen wir jetzt einfach Max-Mannheimer-Kulturtag“, hätte er gesagt, erzählt Stacheder lachend, und so sei es dann auch gemacht worden.

Kunst und Kultur ohne Zeigefinger

Erinnern für die Zukunft: Miteinander, generationenübergreifend und wie Max Mannheimer, als Versöhner und nicht mit erhobenem Zeigefinger, das ist Stacheders Anliegen. Dazu möchte er – auch das sei, so sagt er, Mannheimers Philosophie – die Künste miteinander verbinden. Die ersten Max-Mannheimer-Kulturtag im Januar/Februar 2018

waren so erfolgreich, dass sie auch 2019 und heuer wieder stattfanden und nun bereits zu einer Institution geworden sind. Mit einem breiten Programm – Ausstellungen, Lesungen, Projekten, Vorträgen, Exkursionen, Musik und sehr viel Raum für Diskussionen – locken die Veranstaltungsmacher ein bunt gemischtes Publikum an.

Ob und in welcher Form die Kulturtag im nächsten Jahr stattfinden werden, ist derzeit zwar noch offen. Stacheder, nach wie vor federführend dabei, ist jedoch experimentierfreudig genug, um neue, coronafreundliche Formate auszuprobieren. Mehr will er noch nicht verraten. Man darf also neugierig und gespannt auf die nächsten Max-Mannheimer-Kulturtag im Januar 2021 in Bad Aibling sein.

max-mannheimer-kulturtag.de

Hannah Miska



9. Februar 2021: Lesung aus Max Mannheimers „Spätes Tagebuch“ anlässlich 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland im Jahr 2021. im Kulturzentrum Waitzinger Keller Miesbach

KUNST

UND

mehr

Sie suchen ein besonderes Geschenk

Die erste Wahl für regionales Kunsthandwerk

Leo-Slezak-Str. 1a (Zentralparkplatz Rottach-Egern)

www.kunstundmehr.de

DAS ENDE DER UHRENDIKTATUR

Im Gespräch mit
Zeitforscher Karlheinz Geißler

Karlheinz Geißler war bis zu seiner Emeritierung Professor für Wirtschaftspädagogik an der Bundeswehruniversität München und gilt als der deutsche Zeitforscher schlechthin. Zeit seines Lebens befasste er sich mit dem Diktat der Uhr und hat jetzt die frohe Botschaft: Die Uhrzeit ist zu Ende, die Uhr kann gehen.

600 Jahre lang unterlag die Menschheit dem Diktat der Uhr, erzählt der Zeitforscher. Nachdem sich der Mensch vorher dem Rhythmus der Natur anpasste und nach der Sonnenuhr lebte, ließ er sich nach der Einführung der Räderuhr in das Gefängnis der getakteten Zeit pressen.

„Das Band zur Natur wurde abgeschnitten“, stellt Karlheinz Geißler fest und verweist auf eine Baumscheibe, die den Lauf der Naturzeit symbolisiert. Diese ist elastisch und reagiert auf äußere Einflüsse, die Ringe wiederholen sich zwar, aber mit Abweichungen. Die Uhr hingegen hat einen präzisen Takt, der immer dasselbe wiederholt.

Aus der Macht der Natur wurde die Macht des Menschen, aber das konnte nicht gut gehen, es sei unnatürlich. Und so kam es zu den heutigen Problemen. „Zeit ist Geld“, zitiert der Wissenschaftler, der mit Stechuhr vertaktete Mensch

habe gesundheitliche Probleme. Und was den Wohlstand durch Vertaktung anbelange, sähen wir die Auswirkungen an den massiven ökologischen Problemen unserer Zeit.

Jetzt aber, davon ist Karlheinz Geißler überzeugt, läuft die Uhrzeit ab. „Der Takt ist zu starr, das bringt uns nicht weiter.“ Die Uhr werde vom Mobiltelefon abgelöst. Man müsse sich nicht mehr nach starren Zeiten richten, sondern das Handy erlaube Flexibilität. „Unser Wohlstand wird nicht mehr über Schnelligkeit, sondern über Verdichtung geregelt, also immer mehr in derselben Zeit zu tun.“ Diese Flexibilisierung des Handys reduziere zwar die Taktnotwendigkeit, aber sie liefere nicht den notwendigen Rhythmus, das müsse der Mensch selbst tun. „Es kann der richtige Schritt sein“, sagt der Zeitforscher, beispielsweise würden viele Betriebe Gleitzeit einführen.

Weg der Enttaktung

Corona beschleunigt zweifelsohne den Weg der Enttaktung. Das Homeoffice schafft den Sonntag ab, die Wochenstruktur fällt weg. Stabile gewohnte Elemente gibt es nicht mehr, jeder muss seine Erholung selbst organisieren. „Die Flexibilität kann lästig sein und sie kann Freiheit bedeuten“, macht Karlheinz Geißler die Ambivalenz der neuen Zeit deutlich. Obwohl

die Menschen mehr Zeit hätten, bräuchten sie mehr Zeit, um das Leben zu organisieren.

Führt nun aber der durch Corona erzwungene Stillstand zu mehr Resonanz, zu mehr Verbundenheit mit der Natur? Die Möglichkeiten sind gewachsen, ist Karlheinz Geißler überzeugt, die Frage sei, ob das auch wahrgenommen werde. „Ich kann mich mit Laptop an die Isar setzen, kann Natur und Arbeit verbinden, das gab es früher nicht“, sagt er.

Und haben die Menschen die Entschleunigung genossen? Das sei je nach Situation und Stimmung unterschiedlich, macht der Wissenschaftler die Ambivalenz auch hier deutlich. „Der äußere Zeitgeber fiel weg, aber es war auch lästig, dass man Kinder nicht in die Schule geben konnte.“ Wichtig sei, ob ich über die Freiheit der Zeit entscheiden kann. Und vielen macht Zeitfreiheit Angst. Das sehe man am besten an der Pensionierung. Vertaktete Menschen sind orientierungslos, sie haben es nie gelernt, weil Orientierung vorgegeben wurde.

Produktivität der Langsamkeit

Warum eigentlich hat sich Karlheinz Geißler mit dem Thema befasst? „Ich hatte mit vier Jahren Kinderlähmung, ich konnte also nicht über Schnelligkeit erfolgreich werden, sondern

über Langsamkeit.“ Er habe sehr viel gelernt über die Produktivität der Langsamkeit. Die Betriebswirtschaftslehre berechne Zeit in Geld, man wolle Zeit gewinnen und Pädagogik mache das Umgekehrte, dabei werde Zeit verloren. Beides sei produktiv. Die heutige Sehnsucht vieler Menschen aufs Land zu fahren zeige, dass man wieder die rhythmische und langsame Zeit erleben wolle. Um zeitlos zu leben, sollte man mit kleinen Kindern spielen. „Wenn das Kind die Uhr lernt, ist die Kindheit vorbei.“

Gemeinsam mit Sohn Jonas bringt Karlheinz Geißler diese Fragen auch zu Unternehmen. Er fragt: „Braucht es für Effizienz Beschleunigung?“ Auch in Firmen sei der Rhythmus produktiver als der Takt, sowohl was das Ergebnis als auch was das Wohlergehen der Mitarbeiter anbelangt.

„Man muss die Zeit auf sich zukommen lassen“, sagt Karlheinz Geißler am Ende unseres Gesprächs. Corona habe uns gezwungen zu warten, das sei ein neuer anderer Wert, eine Chance und eine produktive Situation.

[timesandmore.com](https://www.timesandmore.com)

Monika Ziegler





DAS KUNSTPROJEKT DOKURONA

Es war Freitag, der 13. März, als sich das „anders wachsen“-Team traf. Schon ohne Hände schütteln oder gar Umarmungen. Das Virus hatte uns schon im Griff.

Seit einem halben Jahr überlegten wir, wie wir den neuen, mittlerweile fünften Zyklus der Reihe „anders wachsen“ spannend und informativ gestalten könnten. Marc-Denis Weitze, Organisator der Wissenschaftstage Tegernsee, war schon vor einiger Zeit an uns herangetreten und bot uns eine Kooperation an. Das entsprach genau unserer Zielrichtung: Wir wollten der Wissenschaftlichkeit neben der Kultur mehr Raum geben.

Dann kam der Lockdown. Schockstarre. Ende April trafen wir uns zu einer Videokonferenz und diskutierten Möglichkeiten und Strategien. Wir beschlossen zum einen, statt eines Veranstaltungsprogramms für „anders wachsen“ eine Imagebroschüre zu erstellen und Veranstaltungen spontan – je nach Lage – zu organisieren.

Was hat Corona mit uns gemacht?

Gleichzeitig wollten wir aber auch die Corona-Krise nicht ungenutzt lassen. So entstand die Idee, eine Dokumentation zu erstellen, was Covid-19 mit uns gemacht hat und macht. Klaus Beckord vom Organisationsteam schlug als Titel „Dokurona“ vor und schon war ein neues Kind von „anders wachsen“ geboren. Nach Absprache mit unserem Kooperationspartner Wolfgang Foit, Geschäftsführer des Katholischen Bildungswerkes im Landkreis Miesbach, gingen wir an den Start und luden Menschen ein, sich an dem Projekt zu beteiligen. Es sollte ein Kunstprojekt werden, denn es durften Texte, Gedichte, Fotos, Bilder, Skulpturen, Musik sein, alles womit man sich, seine Gefühle, seine Ängste, seine Wut, aber auch seine Visionen und Hoffnungen ausdrücken kann.

Wir riefen in der Tagespresse und per Flyer auf, an „Dokurona“ mitzuwirken. Am 15. August war Einsendeschluss. Über 80 Beiträge gingen ein. Es war eine gewaltige Herausforderung für Elfi Weidl, diese Menge strukturiert auf einer Webseite unterzubringen. Aber die Webdesignerin aus Weyarn schaffte es gemeinsam mit Becky Köhl, die das Projektmanagement übernommen hatte, und wir konnten Mitte September im Rahmen einer Pressekonferenz sowohl

das Projekt Dokurona als auch die 52-seitige Imagebroschüre von „anders wachsen“ vorstellen.

Was macht die Krise mit uns?

„Dokurona“ ist ein Zeugnis dessen, was in diesem Jahr 2020 passiert ist. Unsere Intention war es, innezuhalten, zu reflektieren: Was macht diese Krise mit uns? Was nehmen wir mit für die Zukunft? Wollen wir schnell zum *business as usual* zurückkehren? Wollen wir wieder ins Hamsterrad? Gibt es nicht Wichtigeres als Wirtschaftswachstum?

Natürlich ist uns klar, dass die Coronakrise viele Menschen in Existenznöte gestürzt hat, insbesondere Kulturschaffende, und auch, dass dies nicht nach wenigen Monaten zu Ende ist. Kunst und Kultur aber sind probate Mittel, neue Impulse zu setzen, kreative Ideen zu realisieren, Türen zu öffnen, die durch reines Nachdenken geschlossen bleiben.

Und so sind wir allen, die sich an diesem Projekt beteiligt haben, dankbar für ihr Engagement. Wir danken dem Landrat Olaf von Löwis, dass er für uns Klavier spielt. Wir danken dem Bildhauer Andreas Kuhnlein für sein Video vom Aufstellen seiner Skulptur „Stillstand“. Wir danken Kunigunde Bagemihl aus dem Rupertihof

Rottach-Egern für ihre umfassende Dokumentation des Geschehens in diesem Seniorenstift.

Wir danken Alisa Nowak, die an Covid-19 in den USA erkrankt ist und ihre Erfahrungen niedergeschrieben hat. Wir danken den Mitgliedern der Schreibwerkstatt von KulturVision, die in ihren Beiträgen thematisieren, dass es nicht selbstverständlich ist, Kunst und Kultur kostenlos anzubieten. Wir danken Isabella Winkler, die tänzerisch darstellt, was es jetzt braucht. Wir danken der 94-Jährigen und den Kindern und Jugendlichen, die sich hingesezt haben, um uns an ihren Gedanken und Gefühlen teilhaben zu lassen. Und allen andern natürlich auch.

Unser Plan ist es, am 15. November ausgewählte Beiträge in einer Veranstaltung vorzustellen. Ob es möglich sein wird? Wir wissen es nicht. Aber eins wissen wir: „anders wachsen“ ist wichtiger denn je. Wir müssen über alternative Ideen für unser Leben nachdenken. Die Krise hat uns gezwungen, innezuhalten. Diese Chance dürfen wir nicht vertun.

dokurona.de

Monika Ziegler





SAVE THE DATE

FORUM
INNOVATION
TRANSFORMATION

10.06.2021

Wir freuen uns auf mehr Austausch, Perspektivenwechsel und Lösungen für das Oberland! Die Innovationskonferenz für das Oberland geht in die zweite Runde und bringt Unternehmen, Start Ups, lokale Entscheidungsträger und die Wissenschaft zusammen, um die zukünftigen Herausforderungen der Region gemeinsam anzugehen.

Weitere Informationen auf www.fitforum.org

INITIIERT VON:



Kreissparkasse
Miesbach-Tegernsee



IM BLICKPUNKT

Der Kameramann und Fotograf Brian McClatchy aus Valley

Arbeiten im Spannungsfeld zwischen Natur, Technik und Drehbuch – Brian McClatchy ist Naturfilmer, Fotograf, lebt in Valley und zeigt in seinen wunderschönen Filmen, dass diese Gratwanderung brillant gelingen kann. Der letzte Film wurde – für die Öffentlichkeit unbemerkt – vor allem in Valley gedreht. Die Darsteller: Klein, geflügelt, schwarz-gelb gestreift, riesige Augen.

„Einer Biene mit einer Kamera in die Augen zu blicken, ist fast unmöglich. Auch, wenn es das

ebenso schmalen, klaren Gesicht und Augen so hell wie blaues Eis. Noch wartet der Kinofilm auf den Start. In der Szene der Naturfilmer hat sich Brian McClatchy rund um Bienen einen Namen gemacht – es war bereits das dritte Projekt. Allerdings der erste Kinofilm.

Auf den Bartgeier warten

Mittlerweile dreht der heute 55-Jährige Filme, die von ARD, ZDF, Arte und der BBC finanziert sind. „Die meisten Naturfilmer erobern sich ein oder mehrere Spezialgebiete.“ Er gilt als absolu-

ein Bartgeier mit dem eisenhaltigen Wasser eines kleinen Rinnsals die an sich weißen Brustfedern rot färbte. Da war es mit den Bienen schon einfacher. Es braucht keine weite Anreise: Die Bienenstöcke standen und stehen bis heute unweit seines kleinen Appartements in Valley. Und vieles wurde in der Eng im Karwendel gedreht.

Sichtbar machen, was schwer zu sehen ist

Brian McClatchy will dem Zuschauer das vor Augen führen, was schwer oder kaum mit bloßem Auge zu sehen ist. Bevor er eine Sequenz filmt, muss er eine genaue Vorstellung davon haben, was er eigentlich mit der Kamera einfangen will. Mit seinem Blick durch die Linse sieht er die Natur wie durch ein Brennglas. Er dirigiert und fokussiert den Blick des Betrachters und kreiert somit eine Realität, deren Schöpfer die Natur selbst ist. Die Natur zu filmen ist ein Seiltanz zwischen den Vorstellungen der Auftraggeber, den eigenen inneren Bildern und den Gesetzen der Natur. Es ist ein ständiger Dialog zwischen Mensch, Natur und Technik. „Am Ende wirken diejenigen Bilder am stärksten, die am einfachsten sind. Und je natürlicher die Szene, umso intuitiver lässt sich Natur durch das Auge der Kamera erleben.“

Alles hat einen Anfang und immer eine Zukunft

Ob er schon von Kindheit an einen Bezug zur Natur hatte? Ja, hatte er. Dank einer Ferienhütte seiner Großeltern an der malerischen Chesapeake Bay nordöstlich von Baltimore an der Ostküste der USA. „Dort habe ich sicherlich einen inneren Bezug zur Natur entwickelt.“ Aber Brian McClatchy sieht seinen beruflichen Werdegang eher als einen organischen Weg. Unmittelbar nach seinem Studium der Fotografie undameratechnik am California Institute of the Arts und später an der Kunsthochschule in Paris war er erst für eine Produktionsfirma im Bereich Werbung und Industriefilm tätig. Er machte sich selbstständig und arbeitete für eine Firma in Stuttgart, deren Kunde den Auftrag zu einem Naturfilm gab. Das war der erste Impuls, dem viele Aufträge folgten. Das nächste Projekt übrigens wartet schon: Ein Film über Wolfsspurhunde. Es könnte sein Lieblingsprojekt werden: „Denn der nächste Film ist immer mein Lieblingsprojekt.“

brianmcc.com

Anja Gild



100-Seiten-Drehbuch eines Films so vorgibt.“ Kameramann Brian McClatchy muss also improvisieren und eine Kulisse bauen, die drei Anforderungen zu erfüllen hat: Die Biene muss sich darin wohlfühlen und ungestört bewegen können; sie muss es möglich machen, die Biene Auge in Auge zu filmen; sie gibt sich nicht als künstliche Kulisse zu erkennen. „Das Tagebuch einer Biene“ ist ein Kinofilm. Geschrieben, gefilmt, geschnitten – fertiggestellt 2020. Gedreht in Valley, im Karwendel und in einer Kühlkammer eines Restaurants in Köln. Bitte? „Für mich war es die einzige Möglichkeit, ‚Winter‘ in einer Bienenwabe zu filmen.“ Brian McClatchy, geboren in Philadelphia, schmunzelt. Der Kameramann und Fotograf lebt seit drei Jahren in Valley. „Zeitlich und handwerklich bin ich bei diesem Projekt fast an meine Grenzen gekommen“, resümiert der schmale, hochgewachsene Mann mit dem

ter Spezialist für die Neukaledonische Krähe – die einzige Vogelart, die komplexe Werkzeuge für die Nahrungsaufnahme herstellen kann. Einmal bekannt und spezialisiert, so erzählt der gebürtige Amerikaner in akzentfreiem Deutsch, kommen die Aufträge meist von allein. Das Netzwerk sei entscheidend.

Naturfilmer – ein Traumjob? Die Arbeit an einem Projekt kann lange dauern und Mensch sowie Material an Grenzen bringen. 50 Prozent seiner Aufträge führen Brian McClatchy ins Ausland. Er ist oft wochenlang mit schweren Kameras, Stativen, Lichtausrüstung unterwegs. Manchmal wartet er sehr lange, bis die Natur das macht, was seinen und des Produzenten Vorstellungen entspricht. Beispielsweise lag er drei Wochen im Tarnzelt in den Pyrenäen und wartete darauf, dass sich



HEIMATLICHES IN DEN SCHMORTOPF

Die Gastronomen Elisabeth und Manuel Greindl



Weltküche aus heimischem Anbau – das geht. Elisabeth und Manuel Greindl servieren in ihrem Miesbacher Restaurant „Manuelis“ Exotisches und Bodenständiges aus Zutaten, die allesamt aus nächster Nähe stammen und die Geschmacksnerven jubeln lassen.

„Aus der Region“ und „Frisch auf den Tisch“ – das sind Attribute, mit denen sich Sternrestaurants heute gerne schmücken, aber für viele von ihnen hat Manuel Greindl nur ein bedauerndes Lächeln übrig. „Wenn dort Jakobsmuscheln auf der Karte stehen, wenn es Spargel und Trüffel im August gibt und einen ‚gemischten Salat‘ mitten im Winter, dann haben sie’s einfach nicht richtig verstanden“, sinniert der junge Koch, der in seinem eigenen Restaurant alles kompromisslos anders macht.

Mit seinen 36 Jahren ist der gebürtige Miesbacher schon weit in der Welt herumgekommen, hat in Sternrestaurants, Bauernwirtschaften und auf einem Kreuzfahrtschiff gearbeitet, bevor er auf der Neureuth hoch über dem Tegernsee seine Elisabeth kennengelernt hat. Bald schon träumten beide von einem eigenen Lokal, in dem sie Manuels Rezepte von allen Kontinenten mit ihrer tiefen Heimatverbundenheit kombinieren konnten. Ihr wichtigstes

Anliegen dabei: Nichts, aber auch gar nichts, was in ihre Schmortöpfe und gusseisernen Pfannen kommt, sollte eine Reise um die halbe Welt hinter sich haben.

Menü ohne Strom

Damit das umfassend funktioniert, müssen die Familie und jede Menge Freunde mitarbeiten. Obst und Gemüse, Salate und Kräuter, Nüsse und Topinambur wachsen in den Gärten der Nachbarschaft. Manuels Schwester sammelt im Wald Bucheckern, wilden Majoran, Spitzwegerich und andere Kräuter, die Mama baut Chilischoten, Tomaten, Zucchini, Kohlrabi und Salat an. Exotische Zutaten wie Papaya, Ananas, Bananen, Kurkuma und Ingwer stammen aus dem Tropenhaus in Weihenlinden, das natürlich mit Biogas beheizt wird. Auch Energie ist für die Greindls ein wichtiges Thema. „Unser letztes Menü haben wir ohne Strom hergestellt“, erzählt Manuel stolz. „Es gab hinter dem Haus fünf Grills und vieles hab ich gar nicht gekocht, sondern nur fermentiert. Wir wollten damit ein Zeichen setzen.“

Das Rindfleisch kommt von ausgesuchten Höfen mit Hausschlachtung – nicht nur wegen der Fleischqualität, sondern aus Achtung vor den Tieren, die bis zum letzten Augenblick ein gutes Leben haben sollen. Die Achtung gebietet dem Koch auch, möglichst viel von der

Kuh zu verwenden, die für den Verzehr sterben musste. Und er setzt seinen ganzen Ehrgeiz daran, aus Stücken, die bei anderen nur noch als Hundefutter taugen, tolle Gerichte zu zaubern: „Eine flache Schulter, fast vier Monate in geräuchertem Rindertalg gereift, dann 70 Stunden Sous-vide gegart und über dem offenen Feuer gegrillt, da lässt du – das verspreche ich – jedes Steak dafür stehen!“

Eingemachtes und Eingelegtes

Vor gut zwei Jahren hat das junge Gastronomienpaar die Räume in der Kolpingstraße in Miesbach übernommen und in ein gemütliches, rustikal eingerichtetes Restaurant verwandelt. Der Name „Manuelis“ ergab sich aus ihren beiden Vornamen wie von selbst. Anfangs, so erinnern sie sich, mussten sie jede Menge Kompromisse machen, Lieferanten suchen, Waren zukaufen und neben dem Tagesgeschäft viele Lebensmittel auf Vorrat produzieren, um die Aromenvielfalt durch alle Jahreszeiten zu erhalten. Heute können sie endlich so kochen, wie sie es sich von Anfang an vorgestellt haben. Käse, Speck, Wurst, Nudeln und viele weitere Produkte sind selbstgemacht, im Keller lagern die Gläser mit Eingemachtem und Eingelegtem. Raffinierter Zucker wurde fast völlig aus der Küche verbannt und zum Beispiel durch Apfelfeldsack oder Birkensirup ersetzt.

Dass dieser ganze Aufwand bezahlt werden muss und das kleine Restaurant damit preislich kein Lokal für jeden Tag ist, scheint verständlich. Aber das „Manuelis“ mit seinem gemütlichen Ambiente, dem überaus freundlichen Personal und einem Feuerwerk intensiver Gaumenfreuden hat sich ganz ohne Reklame einen Kundenkreis geschaffen, der durch alle sozialen Schichten geht („Unser Metzger kommt mit Gummistiefeln und probiert hier gerne seine eigenen Produkte“) und alle Altersgruppen anspricht. Als wir im Lokal mit den Wirtsleuten sprachen, saß am Nebentisch ein siebenjähriges Mädchen, das mit dem Finger die letzten Reste von ihrem Teller holte und der Mutter dabei erklärte: „Bei McDonald’s ist es auch gut, aber hier schmeckt’s mir am allerbesten.“

manuelis.de

Marc Tügel



Laufende Ausstellung mit bekannten Künstlern und exklusive Wohnaccessoires!



42 Jahre



ANTIQUITÄTEN ZAHN
WOHNEN & LEBEN SEIT 1978

Rosenheimer Landstr. 8 · 85653 Aying/Peiß · Tel 08095 1810 · Fax 08095 2850
Mi-Fr 9.00-18.30 Uhr und Sa 9.00-16.00 Uhr www.antik-zahn.de

Tradition und Moderne seit über 100 Jahren



Schreinerei
RAUFFER

Ihr Partner,
wenn es um stilvolle
Einrichtung geht!

83730 Fischbachau · 08028/2331 · www.schreinerei-rauffer.de



„BEI KANZLERS“ – VON DER POLITIK INS SOZIALE

Eine Hommage an Elisabeth Leutheusser von Quistorp

Flucht, Armut, politische Macht, gesellschaftliches Leben und soziales Engagement. So könnte man das Leben von Elisabeth Leutheusser von Quistorp zusammenfassen. Immerhin war sie Hausdame bei drei Bundeskanzlern. Jetzt hat BR-Moderator Stefan Scheider ein Buch über das reiche Leben einer bemerkenswerten Frau geschrieben.

Es trafen sich zwei Gmunder in Hamburg und das war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft. Stefan Scheider drehte einen Film über Caspar David Friedrich und Elisabeth Leutheusser von Quistorp besuchte die Kunsthalle. Sie sprach den Fernsehmann an und er lernte eine Frau kennen, der er ein literarisches Denkmal setzen wollte. „Gesamtkunstwerk Elisabeth“ nennt er es. Stefan Scheider kennen wir alle als Anchorman der „Rundschau“. Er ist KulturVision eng verbunden, unterstützt uns als Moderator, er gibt Kurse in Coaching, aber Schriftsteller?

Vor 30 Jahren habe er Computerbücher geschrieben, erzählt er, aber dies sei seine erste Biografie. Und er habe Blut geleckt, das sei sicher nicht die letzte. Das Schreiben sei ihm sehr leichtgefallen, denn in Coronazeiten seien alle Termine weggefallen und er habe sich tief in die Materie versenken können. Hilf-

reich sei gewesen, dass er das Leben seiner Protagonistin durch zahlreiche Begegnungen gut kannte, auch an Schauplätzen mit ihr gemeinsam war. „Vor den Kontaktbeschränkungen hatten wir ein paar Interviews und es war wichtig, ihr Gesicht bei den Erzählungen zu sehen“, erzählt Stefan Scheider, später habe man auf Sprachnachrichten zurückgreifen müssen.

„Ich bin ein dienender Mensch“

Elisabeth Leutheusser von Quistorp ist mit dem fertigen Buch zufrieden. „Er hat mich gut getroffen und viel herausgearbeitet, was mir so gar nicht bewusst war“, sagt sie. Im ersten Moment sei sie erschrocken gewesen, zu lesen, was sie alles gemacht habe. „Ich bin ein dienender Mensch und helfe Menschen, ihr Leben zu bewältigen“, erklärt sie. „Wenn das von außen wahrgenommen werde, dann kann das ja nicht so verkehrt gewesen sein, oder?“ fragt sie.

Die Familie von Quistorp stammt aus Mecklenburg-Vorpommern, sie waren Großgrundbesitzer in Bauer bei Lassan am Peenestrom und eng verwandt mit Wernher von Braun. Schlechte Voraussetzungen im Frühjahr 1945, als die russische Armee einmarschierte. Viele von Quistorps wurden umgebracht, der Vater in das KZ Sachsenhausen verschleppt, wo er

1946 verhungerte. Die Mutter floh mit sieben Kindern, eins kam bei der Flucht ums Leben, Elisabeth war das jüngste. Man kam bei Verwandten am Niederrhein unter, aber die Nachkriegsjahre waren schwer. Sie lernte den Beruf der Kinderpflegerin und arbeitete in einem privaten Säuglingsheim in Gummersbach.

Jahre im Kanzlerbungalow

Luise Erhard erkannte das immense Organisationstalent der 20-Jährigen und so kam sie als Hausdame zu Kanzler Ludwig Erhard. Es folgten intensive Jahre im Kanzlerbungalow. Sie hatte Verantwortung und Macht. Als Mittelsmann zwischen dem Privatleben und dem Amt des Bundeskanzlers und als Filter sieht sie ihre damalige Stellung. Jedes Telefonat, jedes Papier landete zunächst bei ihr. Ein 24-Stunden-Job sei es gewesen. Bei Ludwig Erhard war sie von 1964 bis 1966 Hausdame, danach folgte Kurt Georg Kiesinger bis 1969 und danach Willy Brandt. Zu den Erhards aber, die sich in Gmund schon in den 50er Jahren niedergelassen hatten, blieb eine enge Verbindung. Ludwig Erhard war der Trauzeuge bei ihrer Hochzeit mit Brauereibesitzer Helmut Leutheusser.

Elisabeth Leutheusser von Quistorp gelang der Wechsel von der Politik zum gesellschaftlichen Leben, zuerst in Oberfranken, dann

in Gmund, ihre Kinder Frank und Ina wurden geboren. Nach der Scheidung folgte der Spurwechsel zu ihrem sozialen Engagement. Ob Kriseninterventionsdienst oder Hospizkreis, in vielen Bereichen war sie von nun an für andere Menschen da.

Oft sei sie von Journalisten angesprochen worden, die ein Buch über ihr Leben schreiben wollten. Aber erst Stefan Scheider habe ihr volles Vertrauen gewonnen. „Er hat ausgewählt, was er schreibt und was er nicht schreibt“, lobt sie, denn sie habe ihm auch einiges am Rande erzählt. Und was ihr Leben im Kanzlerbungalow betreffe, „da hat er nie nachgefragt und nur das preisgegeben, was vertretbar ist“.

Das Buch „Bei Kanzlers“ ist eine Hommage an eine Frau, die auf ein reiches, nicht immer einfaches Leben schaut. Es gelingt Stefan Scheider bei all der Hochachtung, auch ein wenig Salz in die süße Lektüre zu streuen. „Am Ende muss es ein bisschen Gegenwind geben“, sagt er, „denn sonst ist es eine zu süße Sahnetorte.“ Dennoch konstatiert er: „Sie ist eine Superfrau, ich kenne niemanden, der so viel für andere tut und sich so wenig hervorhebt.“

www.scheider.de

Monika Ziegler





LANTENHAMMER

Destillerie seit 1928

ERLEBEN STAUNEN GENIEßEN

MIT NEUER ERLEBNISWELT

Wie entsteht traditioneller Obstbrand, feiner Gin oder echt bayrischer Rum?
Im neuen interaktiven und multimedialen Erlebnisrundgang erfährt man alles
über die Welt feiner Destillate. Ob bei einer „selfguided“ Tour oder einer
Führung durch die Brennerei, erhält man einen Einblick in die Geheimnisse
der LANTENHAMMER Destillerie – mit Sicherheit.
Kommt vorbei – wir freuen uns auf Euch!

LANTENHAMMER Destillerie GmbH
Josef-Lantenhammer-Platz 1 (Navi: Obere Tiefenbachstraße 8)
83734 Hausham | Tel. 0 80 26 - 92 48 33 | www.lantenhammer.de

Mo. – Sa. von 10 bis 18 Uhr
An Sonn- und Feiertagen ist die
Erlebnisdestillerie geschlossen.



/ lantenhammer destillerie
@ lantenhammer_destillerie



IMPRESSUM Herausgeber: KulturVision e.V. – Verein zur Förderung der Kultur im Landkreis Miesbach, 1. Vorsitzende Ines Wagner, Nördl. Hauptstr. 30a, 83700 Rottach-Egern, Telefon: 0151 23558036, vorstand@kulturvision-aktuell.de. **Redaktion:** Dr. Monika Ziegler, Draxlham 1, 83627 Warngau, Tel. 08020 9043094, mz@kulturvision-aktuell.de. **MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:** Anja Gild, Monika Heppt, Verena Huber, Rebecca Köhl, Petra Kurbjuhn, Hannah Miska, Reinhold Schmid, Karin Sommer, Marc Tügel, Ines Wagner. **Fotos:** Florian Bachmeier, Denis Bald, Pedro Dias, Ursula Gloor, Cornelia Heinzel-Lichtwark, Max Kalup, Lisa Kaledler, Isabella Krobisch, Stephanie Kulbach, Petra Kurbjuhn, Manfred Lehner, Hannah Miska, Thomas Nowak, Benni Pritsch, Ingvild Richardsen, Chris Rogl, Reinhold Schmid, Karin Sommer, Marc Tügel, Ines Wagner, Dennis Wells, vom Jod-Schwefelbad sowie von Künstlern, Veranstaltern und Privatpersonen. **Anzeigen:** Verena Huber, Sollach 5, 83626 Valley, Tel. 0173 78 4763, vh@kulturvision-aktuell.de. **Anzeigenschluss:** 1. März 2021. **Grafische Gestaltung:** Kaufmann Grafikdesign, Miesbach. **Druck:** Mayr Miesbach GmbH. **Auflage:** 10.000. Alle Copyrights liegen bei den Fotografen bzw. Veranstaltern. Alle Rechte der Verbreitung (einschl. Film, Funk und Fernsehen) sowie der fotomechanischen Wiedergabe und des auszugsweisen Nachdrucks vorbehalten. **Terminanmeldungen für die 35. Ausgabe (Mai bis November 2021) bitte bis zum 1. März 2021 an termine@kulturvision-aktuell.de.**

